



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 3 (1933)**

11 (13.1.1933)



# Volksfreudbanner

**DAS NATIONALSOZIALISTISCHE**

Verlag: Die Volksgemeinschaft, Heidelberg, Hauptstraße 3 (Hofgasse). Herausgeber: Otto Meißner, Heidelberg, Hauptstraße 3, Telefon 404. Mannheimer Schatzkammer: P. A. 134, Telefon 31 471. Das Volksfreudbanner erscheint einmal wöchentlich, außer an Feiertagen, und kostet monatlich 2,10 RM. Bei Vorbestellung halbjährlich 10 RM. Bei Vorbestellung jährlich 20 RM. Die Beiträge werden in der Regel in der ersten Hälfte des Monats vorab bezahlt. Die Redaktion am Schatzkammer (auch durch Briefe) befindet sich in der Hauptstraße 3, 6800 Heidelberg. Regelmäßig erscheinende Beiträge sind allen willkommen.

**KAMPFBLATT NORDWESTBADENS**

Verleger: Die Volksgemeinschaft, Heidelberg, Hauptstraße 3 (Hofgasse). Herausgeber: Otto Meißner, Heidelberg, Hauptstraße 3, Telefon 404. Mannheimer Schatzkammer: P. A. 134, Telefon 31 471. Das Volksfreudbanner erscheint einmal wöchentlich, außer an Feiertagen, und kostet monatlich 2,10 RM. Bei Vorbestellung halbjährlich 10 RM. Bei Vorbestellung jährlich 20 RM. Die Beiträge werden in der Regel in der ersten Hälfte des Monats vorab bezahlt. Die Redaktion am Schatzkammer (auch durch Briefe) befindet sich in der Hauptstraße 3, 6800 Heidelberg. Regelmäßig erscheinende Beiträge sind allen willkommen.

Mannheim, Freitag, 13. Januar

## Schleicher weigert sich, künftig deutsche Bauern zu empfangen!

### Der Tageskampf

Die gesamte deutsche Presse beschäftigt sich in ihren letzten Nummern mit dem Konflikt zwischen der Reichsregierung und dem Reichslandbund. Die Blätter Hugenberg's enthalten sich meist jeder kritischen Stellungnahme, um es weder mit dem östlichen (großagraren) noch mit dem westlichen (schwerindustriellen) Flügel schwarz-weiß-roter Interessen zu verderben. Selbst in der sozialdemokratischen Presse beschränken sich die Juden einer gewissen faktischen Mäßigung, und wagen nur schwächere Beifallskundgebungen für Schleicher. Daß jedoch der „Badische Beobachter“, das schwarze badische Zentralorgan, den Bericht über Schleicher's ungehörtliche Bräuterei der verzweifeltsten Landwirtschaft mit einem freudig erregten „Endlich!“ überschrieben hat, verdient die besondere Aufmerksamkeit der bisher noch dem Zentrum nahestehenden badischen Bauernschaft!

Der Reichslandbund hat inzwischen in einer eindeutigen Gegenerklärung die amtlichen Unrichtigkeiten der Darstellung des Konflikts zurückgewiesen. Damit wurde die Ungeheuerlichkeit der Haltung Schleicher's gegenüber den Angehörigen eines durch unfähige Politiker völlig ruinierten Standes nochmals besonders stark unterstrichen. Es steht fest, daß der den Reichslandbund vertretende ehemalige amtliche Vorwurf illonaten Verhaltens eine glatte Verdrehung des Tatsachenstandes darstellt. Selbst „Der Deutsche“ mißbilligt Schleicher's Selbstentzug mit dem Hinweis, daß in der benutzten Besprechung beim Reichspräsidenten mündlich all das zum Ausdruck gebracht worden war, was in der Presseerklärung stand. Man hat deshalb ganz allgemein den Eindruck, daß Schleicher's Rücktritt von seinem Amt in diesem kühnen Strauch erheblich gelitten hat und selbst die meisten Freunde des Marzine-Spruno-Kabinetts fangen nun an, seine Tage zu zählen.

Der schon mehrfach erwähnte Bericht der Oberrechnungskammer über die Pressekorruption der roten Preußen ist vernichtend. Millionen sind bekanntlich auf diese für inkontinente Zeitungen verschwendet worden. Schamlos behandelt die SPD-Presse heute noch, es habe sich bei dieser altsassen Korruption um „außerordentlichen Notstand“ gehandelt, weil in den Grenzgebieten zu wenig Zeitungen erschienen, die die „nationale Politik im Interesse der Staatsregierung“ stützten. Im krassesten Gegensatz dazu steht die Tatsache, daß der größte Teil der Subventionen — neben den Hunderttausenden für die „Rheinische Zeitung“ — an Presse- und Makernkorrespondenzen verteilt wurden, die ihren Sitz in Berlin haben. Die Korrespondenzen Mirbach, Dammert, die des ehem. Min.-Direktors Spiecker (Deutsche Nachrichten- und Korrespondenzgesellschaft) zur Verleumdung des Nationalsozialismus hat mit Grenzschutz und nationaler Politik nicht das Mindeste zu schaffen. Eine interessante, der Aufklärung wertige Frage ist, wovon die üblichen Korrespondenzen heute leben, wer diese „neutralen“, „bürgerlich-nationalen“ Presseunternehmen heute besticht.

### Dramatischer Empfang des Reichslandbundes bei Hindenburg / Das Börsenkapital-Kabinett entlarvt

(Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung).

Berlin, 12. Jan. Die Position des Kabinetts Schleicher-Bracht hat in den letzten Stunden erneut einen vernichtenden Stoß erhalten. Die Schaukelpolitik des Kabinetts des Banken- und Börsenkapitals hat dazu geführt, daß sich die Berufsvertretung der deutschen Bauern, der Reichslandbund, veranlaßt sah, gestern einen scharfen Vorstoß gegen die Regierung zu unternehmen und dem Reichspräsidenten persönlich Verzicht über die furchtbare Notlage des deutschen Nährstandes und die maßlose Entfremdung des deutschen Bauern zu erstatten.

Von absolut zuverlässiger Seite erfahren wir über den Empfang des Bundespräsidenten des Reichslandbundes beim Reichspräsidenten folgende aufsehenerregende Einzelheiten:

Trotz aller bürokratischen Widerstände war es dem Präsidenten des Reichslandbundes, unserem Vg. Willkens, gelungen, einen Empfang beim Reichspräsidenten für mehrere Vertreter der Landwirtschaft, unter denen sich auch Mitglieder des Reichslandbundes aus den bedrohten deutschen Provinzen Ostpreußen und Schleswig-Holstein befanden, zu erwirken. Vg. Willkens trug dem Reichspräsidenten die außerordentliche Notlage der deutschen Landwirtschaft vor und wies unter anderem darauf hin, daß

allein in Schleswig-Holstein im nächsten Monat 4000 bis 5000 Zwangsversteigerungen von Bauernhöfen angesetzt sind.

Die Ausführungen der Vertreter der Landwirtschaft verfehlten ihre Wirkung auf den Reichspräsidenten nicht. Der Reichspräsident gab sofort den Befehl, daß der Reichskanzler, der Reichsernährungsminister und der Reichswirtschaftsminister in seiner Gegenwart die Vertreter des Landbundes an-

hören sollten. Er setzte zu diesem Zweck einen neuen Empfang an.

Um 17.30 Uhr fanden sich die Vertreter der Landwirtschaft unter Führung von Vg. Willkens wieder beim Reichspräsidenten ein zu einer Aussprache, bei der auch der Reichskanzler und die beiden genannten Minister anwesend waren. Wiederum wurde auf die Not und Verzweiflungslage des deutschen Landvolkes hingewiesen. Der Reichspräsident gab daraufhin dem Reichskabinetts den Befehl, außer den in kürzester Frist zu fassenden unbedingt notwendigen Maßnahmen auf zollpolitischem Gebiet noch am 12. Januar in Zusammenarbeit mit dem Justizminister und dem Finanzminister eine Verordnung zu erlassen, auf Grund derer es bis zum Inkrafttreten der sonstigen Hilfsmassnahmen für die Landwirtschaft verhindert wird,

daß Bauern von ihren anwesenden Höfen vertrieben werden können, das heißt also auf deutsch, daß noch heute ein unbedingter und durch nichts verhandelbarer Zwangsversteigerungsschuh erlassen werden soll.

Die bereits erwähnte Entschlüsselung des Reichslandbundes war der Reichsregierung angeblich bei dem Empfang beim Reichspräsidenten noch nicht bekannt.

Geradezu toll ist es, daß die Regierung Schleicher es wagt, die Berufsorganisationen des deutschen Nährstandes in so unerhörter Weise zu brütieren, daß sie in einer am Mittwochabend gegen 9 Uhr, also wenige Stunden nach dem in Gegenwart des Reichspräsidenten gegebenen Versprechen, der Öffentlichkeit übergebenen amtlichen Erklärung in den denkbar rücksichtslossten Worten erklärt: Sie, die wankende Regierung von Schleicher, werde in Zukunft Verhandlungen mit Mitgliedern des Vorstandes des Reichslandbundes ablehnen.

(Fortsetzung Seite 2 unten)

### Bauernkrieg gegen die Regierung

Die erschreckende Not des deutschen Bauernstandes wurde in die Vorgänge der Regierungsgewaltigen getragen. Der Streik und die Intrigen in den politischen Salons, die brutalen Geldackinteressen hatten dem Bauer bisher diesen Weg versperrt. Nun, da die Vertreter der deutschen Landwirtschaft das grauenhafte Elend ihrer Berufsangehörigen zu den Verantwortlichen getragen und in die Öffentlichkeit hinausgerufen haben in der Form und Lautstärke der Not selber, löst die Regierung die Exponenten des bedeutungslossten Berufsstandes der Nation brüsk zurück. Es ist bitter schwer gewesen, all die Jahre, da nach reißender und langer Ueberlegung die Bauernführer mit ihren schmeligen Häuten die schwarze Fahne hielten. Es war fast unerträglich, als die sog. „Bombenwerfer“ sich zum gewaltigen Verweissungsakt entschlossen und als Claus Heim ins Reichsland wanderte. Schwer, schwer waren all diese Jahre. Aber noch schwerer ist die gegenwärtige Zeit. Diese Zeit, wo die Bauern notgedrungen die schwarze Fahne lassen mußten, weil sie alle ihr Augenmerk auf Haus und Hof zu richten gezwungen waren. Und wäre nicht ein großer Führer gewesen, der die Fahne von 1515 hochgehalten hätte, so läge jetzt in Schmutz und Staub. Die Liebeskinder der drei antideutschen Internationalen bohnten schon, weil sie nicht mehr die hilfreiche Stimme des verratenen Bauernstandes hörten. Sie glaubten, den urdeutschen Geist und den aufrechten Willen gebrochen zu haben.

Sie trefen sich! Die deutsche Bauernschaft hat ein altes Wort wieder aufgearbeitet, das da heißt: „Nicht dir selbst, so bist du unser Herr Gott!“ Es gibt natürlich Volksgenossen, die so etwas nicht verstehen können. Die böhmischen Pressestimmen der schwarz-roten Blätter beweisen dies erneut. Woher sollten auch diese verurteilten Zeitungsverleger die Not des Bauernstandes kennen? Haben sie ein Bauernleben geführt, das nach allhergebrachter bürgerlicher Ansicht so „schön“, so „frei“, so „sorglos“ und „herrlich“ ist? Zum Beispiel: Morgens Kartoffeln, mittags Kartoffeln und abends Kartoffeln. Vielleicht ein Stück schwarzes Brot dazu. Werde? Entsetzt! Wo sind Schöne und Männer da, die den Alltag lieben können? Das ist nach Ansicht dieser Herrenkreise doch sooo gesund und macht sooo fröhlich kräftig! Daß die Bauern aber schon mit zehn Jahren krumm geschliffen sind? Ja, du lieber Gott, etwas ist doch schlecht bei uns! Und dann ist es doch klar erwiesen, daß es dem Bauern besser geht als je!

Und das ist vielleicht des deutschen Bauernstandes größte Not, größer als jede materielle, diese seelische, seelische Not: Verkannt und nicht verstanden zu werden, nicht einmal von den Regierenden. Das ist das Weh, das in Millionen Bauernherzen brennt, daß die Fäuste und Hirne vor allem wollen: Leben, deutsche Art auf der eigenen Scholle erhalten und alle Tradition pflegen, dem Volke dienen, und daß eben die „Gehilfen“ dieses Volkes dieses Wollen als „Gaukelspiel“, „Verführererei“ oder übertriebenes Notgeschrei hinstellen.

Nur eine Lösung dieser Frage gibt es: eine große geistige Revolution, die mit all den veralteten Begriffen aufräumt, den Sieg einer bodenständig-sozialistischen nationalen

## Deutsche Bauern!

In allen Dörfern des weiten deutschen Reiches schließen sich in diesen Tagen die Bauern zu freiwilligen Notgemeinschaften zusammen, um zu verhindern, daß man sie von der Scholle ihrer Väter laßt. Endlich ist es den Führern des Reichslandbundes einmal gelungen, dem Reichspräsidenten selbst die furchtbare Not des Bauernstandes zu schildern.

Der Reichspräsident gab dem Reichskanzler von Schleicher in Gegenwart der Bauernvertreter zwar endlich den blindenden und strikten Auftrag, durch sofortige Maßnahmen die nach Zehntausenden drohende Versteigerung von Bauernhöfen abzuwenden.

Der Büro-General Schleicher aber hatte es am eifrigsten nicht mit der Vorbereitung dieser Maßnahmen, sondern mit der Abfassung einer amtlichen Erklärung, wonach die Reichsregierung in Zukunft die führenden Mitglieder des Reichslandbundes

### nicht mehr empfangen

wird, weil diese Bauern sich „erlaubt“ hatten, der Presse eine scharfe Resolution gegen die bis heute unfähige Regierung Schleicher zu übergeben. So wagt man einen Berufsstand in behandeln, der seit Jahren ausgeblutet ist unter marionettischer und „autoritärer“ Mißwirtschaft. Durch die ganze deutsche Bauernschaft geht deshalb heute der einzige Ruf:

Fort mit Schleicher!

Hitler an die Macht!



Idee, die das Dritte Reich der Zukunft zur Folge haben wird. Ein Teil des Volkes schließt sich vom Kampf um dieses Ziel aus, das kapitalistische Herrschaft und teilweise auch das auf seine Standesherrschaft so stolze Bürgertum. Es wird nicht mehr lange dauern, bis der Volkssturm diese Schädlinge hinwegjagt und bis die Regierung eines Ministergenerals zur besseren Einsicht gezwungen sein wird. Die nationalsozialistische Bewegung und voran die NS-Bauernschaft werden nicht ruhen, bis die Nation geschlossen dem Bauern seine Ehre wiedererkämpft hat und die rote Fahne der nationalsozialistischen Umgestaltung gehißt sein wird. Niemand kann diese Entwicklung hemmen. Mit den Methoden der Schleicherregierung wird sie beschleunigt. Aller Widerstand nützt nichts mehr, denn mit uns ruft auch heute wieder die deutsche Bauernschaft: „wer uns den Lauf will hemmen, und sich entgegenstemmen, der soll des Teufels sein!“ Die schwarzen, roten und goldenen Tyrannen aber werden aus Deutschland verschwinden müssen. Ruft es aber erst wieder soweit kommen, daß die letzte Verweisung in die Reihen der Bauern einkehrt und sie wieder ihren Sturmgesang erschallen lassen?

Wir sind des Oepers schwarze Hanfen, heiahol! Wir wollen mit Tyrannen raufen, heiahol! Spielt voran! Drauf und drant! Seht dem „Herrn“ auf's Dach den roten Hahn!

### Schleicher auf dem Rückzug!

Nachdem gestern der Reichslandbund einseitig die Freibereitungen des Profikapitals gegen die deutsche Landwirtschaft aufgedeckt hat, bemüht sich Herr von Schleicher, dem starken Stoß, den er dadurch erhalten hat, auszuweichen.

Auf einmal tut man amtlicherseits so, als seien die Forderungen der deutschen Bauern von der Regierung schon vor dem Amtlichwerden des Reichslandbundespräsidenten Dr. Willkings anerkannt worden und verbreitet demzufolge eine Meldung:

„Der Reichspräsident nimmt heute den Vortrag der zukünftigen Minister über die geplante Verordnung zum Vollstreckungsschutz für die Landwirtschaft entgegen. Anschließend werden noch heute weitere Besprechungen im Reichskabinett hierüber stattfinden, worauf die Verordnung in ihrer endgültigen Formulierung dem Reichspräsidenten vorgelegt wird.“

Diese Meldung zeigt zunächst eindeutig Schleicher und die Geldbesitzerinteressen auf dem Rückzug.

### 2 1/2 Jahre Gefängnis für Hummel

Freiburg, 12. Januar. Am Donnerstag gegen 21.30 Uhr verhandelte der Vorsitzende im Hummel-Prozess folgendes Urteil: Der Angeklagte wird wegen zwei Verbrechen des Betruges im Rückfall im rechtlichen Zusammenstoß mit einem Verbrechen der Urkundenfälschung und einem Verbrechen nach § 272 (Vergehen wegen falscher Namensannahme) zu einer Gesamtsstrafe von zwei Jahren und sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Zwei Monate Untersuchungshaft werden angerechnet. Gleichzeitige werden dem Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

(Weitere Meldungen siehe Seite 9).

## Schleicher weigert sich, fünfta deutsche Bauern zu empfangen!

(Fortsetzung von Seite 1)

Diese Erklärung Herrn von Schleichers wird in ganz Deutschland wie eine Bombe einschlagen.

Noch keine Regierung hat es gewagt, in so ungeheurer Art die im ihre Existenz und damit um die Lebensgrundlage des deutschen Volkes ringende Landwirtschaft zu verhöhnen. Noch keine Regierung hat es gewagt, in so unerhörter Weise eine Anordnung des Reichspräsidenten mit Füßen zu treten und mit so spießbürgerlichem Leichtsinn lebenswichtige Interessen des deutschen Volkes mit Füßen zu treten.

Die mit Fünftausend geladene Atmosphäre kann jeden Augenblick zur Explosion kommen.

Die höhnische Erklärung der Reichsregierung, die zwischen den Zeilen des Einverständnisses enthält, daß praktisch für die Landwirtschaft im Interesse des Banken- und Börsenkapitals nichts geschehen soll, kann leicht der Funke sein, der das Pulverfaß zur Explosion bringt.

Es ist schwer vorstellbar, daß der Reichspräsident es widerspruchslos hinnehmen wird, daß ein Herr von Schleicher ein in seiner Gegenwart gegebenes Wort bricht. Die deutsche Landwirtschaft, der deutsche Bauer und der deutsche Landarbeiter haben lange genug mit sich Rah und Maus spielen lassen. Lange genug ist der deutsche Nährstand von verbrecherischen Exploitationsgruppen ausgebeutet und systematisch zugrunde gerichtet worden.

# Reichslandbund gegen Ausreden, Lücken und Unrichtigkeiten der Regierungserklärung

Das Präsidium des Reichslandbundes nimmt zu der amtlichen Mitteilung über den Abbruch der Beziehungen der Reichsregierung zum Reichslandbund in folgender Erklärung Stellung:

Die Mitteilung der Reichsregierung enthält wesentliche Lücken und Unrichtigkeiten, die geeignet sind, den wahren Tatbestand zu verdunkeln. Gerade die Tatsache, daß die bisherigen Verhandlungen mit der Reichsregierung zu keinen praktischen Folgerungen durch Ergreifung der notwendigen und möglichen agrarpolitischen Sofortmaßnahmen geführt hätten, war ausschlaggebend für den Ton und Inhalt der Entschließung des Bundesvorstandes des Reichslandbundes, die der Widerhall der Verweisung und Erbitterung des deutschen Landvolkes ist, das sich infolge des Ausbleibens der immer wieder versprochenen durchgreifenden Agrarmaßnahmen von der Reichsregierung im Stich gelassen fühlt. Dieser Stimmung öffentlich Ausdruck zu geben, war selbstverständliche Pflicht des Vorstandes. Die Entschließung wurde sofort der Presse übergeben.

Um keinen Versuch zu unterlassen, die Reichsregierung zu den notwendigen Sofortmaßnahmen zu veranlassen, wurde im weiteren Verlauf der Bundesvorstandssitzung beschlossen, den Reichspräsidenten um einen Empfang von Vertretern des Bundesvorstandes zu bitten, um diesem persönlich ein unmittelbares Bild der von den Vertretern aus allen Landesteilen zum Ausdruck gebrachten, aufs äußerste jugelstigten Verweigerungssituation zu geben. Der nachgesuchte Empfang fand umgehend durch den Reichspräsidenten persönlich in den Mittagsstunden statt.

Es ist kennzeichnend, daß die amtliche Mitteilung über diesen Besuch stillschweigend hinweggeht, denn die bei diesem Empfang gemachten Ausführungen, die der Entschließung des Bundesvorstandes in jeder Beziehung entsprechen und die durch Einzelheiten, insbesondere der bürgerlichen Vertreter, erweiterten,

machten so tiefen Eindruck auf den Reichspräsidenten, daß er sich entschloß, die Vertreter des Bundesvorstandes zu einer neuen Besprechung mit dem Reichskanzler, Reichswirtschaftsminister und Reichsernährungsminister noch am selben Tage aufzufordern.

Diese Besprechung fand unter Vorsitz des Reichspräsidenten wenige Stunden darauf statt. Wenn es in der amtlichen Mitteilung über diese zweite Besprechung heißt, „daß durch die bereits getroffenen und noch beabsichtigten Maßnahmen der Reichsregierung den Wünschen der Abordnung schon soweit wie irgend möglich Rechnung getragen worden war“, so ist diese Behauptung in doppelter Beziehung unrichtig. Die Reichsregierung ist keinen Augenblick im Zweifel darüber gelassen worden, daß die bisherigen agrarpolitischen Maßnahmen in keiner Beziehung genügt. In Bezug auf die beabsichtigten agrarpolitischen Maßnahmen war lediglich in zweierlei Beziehung eine Feststellung zu treffen.

Der Reichspräsident sagte einen umfassenden Vollstreckungsschutz zu und gab dem Reichskanzler entsprechende Weisung. Der Reichskanzler seinerseits stellte eine künftige Handhabung der landwirtschaftlichen Zölle in Aussicht, die der Lage der Landwirtschaft teilweise mehr gerecht werden sollte.

Die Reichsregierung kündigte in ihrer amtlichen Mitteilung lediglich an, daß „alles sachlich Mögliche“ für die Landwirtschaft geschehen werde. Es ist nicht die erste Zusicherung dieser Art. Die Stellung des Reichslandbundes zu der Reichsregierung wird nach wie vor nicht von den Versprechungen der Reichsregierung, sondern von ihren Taten bestimmt werden.

Wenn jetzt die Reichsregierung die Tatsache der Veröffentlichung der Entschließung des Bundesvorstandes glaubt vor be-

nutzen zu stellen, die Beziehungen zum Reichslandbund abbrechen, so erscheint das lediglich als ein Versuch, sich der Verantwortung, die die Reichsregierung gegenüber dem landwirtschaftlichen Berufsstande hat, zu entziehen, um im Dunkeln der Regierungshandlungen ihren bisherigen wirtschaftspolitischen Weg fortzusetzen. Ihr Anspruch auf Vertrauen zu dieser Politik hinter verschlossenen Türen aber ließe sich nur rechtfertigen, wenn sie Taten aufweisen könnte, die eine erfolgreiche Abkehr von der bisherigen verhängnisvollen Wirtschaftspolitik bringen. Daß diese bisher völlig fehlen, ist der Grund der Verweigerungssituation im Lande. Der Abbruch der Beziehungen zum Reichslandbund ist ein Beweis dafür, daß die Reichsregierung den Ruf des Landes nicht hören will oder völlig die wahre Sachlage verkennet. Der Reichslandbund wird sich dadurch nicht beirren lassen, seinen Kampf für die Befreiung der Landwirtschaft mit allen gebotenen Mitteln fortzusetzen.

## Der Führer wieder im lippeischen Wahlkampf

Deinsold, 12. Januar. Von seiner Berliner Reise ist Adolf Hitler wieder in Lippe eingetroffen und hat am Mittwochabend in Lemgo vor etwa 3000 Zuhörern eine Ueberricht über die bisherige Entwicklung der NSDAP gegeben und sich sehr zuversichtlich über die Zukunft seiner Bewegung geäußert. Er erklärte, die NSDAP könne nicht durch Kanalprojekte behoben werden, sondern nur durch die zusammengeballte Volkshand. 14 Jahre lang habe er Recht behalten und seine Gegner Unrecht. Er habe es gewagt, hineinzugehen in das Volk und die nationalsozialistische Bewegung zu schaffen. Er sei damals zunächst in ein Nichts gegangen. Wenn jetzt die bürgerlichen Politiker immer von der Anfechtung Deutschlands reden, so sollten sie zunächst daran denken, was ihnen zuerst die Möglichkeit zu einer Wiederaufstehung gegeben habe. Seine Bewegung werde ihr Ziel erreichen. Der Geist der oberen Zehntausend sei schwach und wankelmütig. Die Nationalsozialisten aber seien fest und bewährt. Auf dieses Fundament könne er sich verlassen. Wie er als Arbeiter, Musiker und schließlich als Führer den deutschen Menschen kennen gelernt habe mit seinem ungeheuren Idealismus, so könne er mit größter Zuversicht der Zukunft entgegengehen. Mit dem kommunistischen Mordeplan werde der Nationalsozialismus in wenigen Monaten fertig werden. Wenn die Bürgerlichen sagten, sie würden an seiner Stelle jetzt doch in die Regierung gehen, so sage er: „Gewiß, wir gehen hinein. Aber wir gehen erst dann, wenn man uns die Führung gibt, nicht aber die Verantwortung für das, was die Anderen bisher getan haben, die Deutschlands Unglück sind. Ich greife nach dem Volk und nicht nach der Regierung. Wer dieses Volk sich erobert, der erobert sich eines Tages auch die Regierung von selbst. Wer dieses Volk verliert, muß eines Tages auch das Fundament verlieren. Ich habe keine Lust, in Konkurrenz zu treten mit Herrn von Schleicher und von hintenherum mit Jugang zur Regierung zu schaffen.“ Er habe nicht gemogelt und sich nicht von rückwärts geholt, sondern immer von vorn gekämpft. Wenn er nach Berlin komme,

dann sei die ganze Judenpresse aufgeregt, als ob ein Komett mit Berlin zusammengefallen wäre. Wozu diese Aufregung, wenn doch angeblich sowieso alles zwecklos sein soll. Er werde sich schon den Eingang erkämpfen, aber nicht durch die Seitenlücken, sondern durch das Hauptportal der Wilhelmstraße.

Die Vorlesung wurde schon den richtigen Zeitpunkt hierfür bestimmt. Der Kampf gehe weiter bis der Nationalsozialismus einmal gesiegt habe.

### Adolf Hitler über seinen Berliner Besuch

Berlin, 12. Jan. In einer Unterredung mit dem Pressesekretär der NSDAP über seinen Berliner Besuch, erklärte Adolf Hitler u. a. wie der „Völkische Beobachter“ berichtet: Sein Besuch in Berlin sei zur Ausnützung eines Ruhetages im lippeischen Wahlkampf schon seit über 14 Tagen programmatisch festgelegt gewesen. Wenn, die der Reichsregierung nahe liegenden Zeitungen, besonders am Dienstag ihren Lesern von wichtigen und geheimnisvollen Besprechungen erzählt hätten, die am Abend stattgefunden hätten, dann wolle er auch den Ort dieser „Konferenz“ verraten. Er sei zu dieser Zeit in der Oper gewesen und habe sich wieder einmal über Berlin, „Frankfurt“ und ihre herrliche Wiedergeburt gefreut. Weiter erklärte Hitler seine grundsätzliche Einstellung zur Frage einer Neubildung der Reichsregierung, die er schon so oft hingewiesen, daß sie bloß dem huren Gedächtnis der Berliner Gazetten anfallen zu sein scheine. Es werde dies aber ein bezeichnendes Licht auf die Enge der Regierung. Nicht die nationalsozialistische Partei befinde sich in Schwierigkeiten, sondern das Kabinett Schleicher. Es sei das eingetroffen was er schon im November v. J. vorhergesagt habe. Deshalb brönche auch er keine Angst vor einer Neuwahl zu haben — das würden die Herrschaften ja am 15. Januar sehen, sondern nur die Minister. „Die derzeitige Kabinett wird jedenfalls“, so schloß Hitler, „sein Ziel nicht erreichen, ich aber das meine!“

### Die „Geldbesitzerinteressen“ melden sich!

Der Reichsverband des Groß- und Ueberseehandels veröffentlicht eine Erklärung, die gegen den geplanten und von der NSDAP geforderten Vollstreckungsschutz gerichtet ist. Jetzt endlich lassen die Herren also die Kappe fallen und zeigen sich als Feinde der deutschen Landwirtschaft.

### Kassentilgung Zwangs abgelehnt

Berlin, 12. Januar. Im Termin zur Prüfung der gegen Direktor Brolat verhängten Untersuchungshaft hat die Strafkammer des Landgerichts 3 am Donnerstag nach Anhörung des Angeklagten, seiner Verteidiger und der Staatsanwaltschaft beschlossen, die Untersuchungshaft gegen Brolat aufrechtzuerhalten. Das Gericht hält den dringenden Verdacht, daß Brolat bewußt unter seinem Eid die Unwahrheit gesagt habe, für gegeben und nimmt auch Fluchtverdacht als vorliegend an.

### Stabschef Röhm vom Urlaub zurück

NSA München, 11. Jan.

Wie die Oberste SA-Führung mitteilt, hat der Chef des Stabes heute, wie vorgeesehen, seinen Urlaub beendet.

Damit entfallen alle Kombinationen und Gerüchte, die von interessierter Seite an diesen Urlaub geknüpft wurden.

Auf dem  
Bild  
für das

In diese  
der aufstei-  
schen Ban-  
lungen wa-  
täten als  
treten und  
John F. B.  
„Munkauf-  
die Mache-  
erfahren in  
ten, die wi-  
maßen:

„Norman  
des deut-  
identisch m  
liner Be-  
Haut Be-  
menbruch  
Beisfalls-  
schaften ver-  
land gefas-  
hatte die  
aller Bän-  
stellt, Ge-  
verhaften,  
und aus  
nicaraguan  
Er wandte  
Brasillen,  
verschaffen,  
no lauten  
Rachfor-  
Nach eine  
rika verhan  
verfügt im  
fesselt der  
hatten und  
hauften.

Der Beir-  
nahme seine  
leistung, wa  
Als Inhab  
u. Co., Lin  
hastete Dr.  
Beisfalls-  
Jahre 1928  
nachträglich  
stellen. Dr.  
den Beirha  
Firma B. S.  
turb.

Bei den  
Jahre 1928  
außer in Ha  
anständigen,  
Deutscher Ju  
ländische B  
Das Bank  
diese Beisf  
diskontieren  
B. Krause  
dieser Beisf  
Industrieun  
Papiere Mit  
beraus, daß  
reiche gefas  
Die Firma  
betrogen w  
her der Pr  
Bankhaus  
Firma Boen  
Das Bankh  
scher angest  
gen und ste  
Disposition.  
Da der Ma





Danziger Treue-Bekanntnis zum deutschen Vaterland.  
Auf dem Rangen Markt in Danzig fand am Dienstag anlässlich des 18. Jahrestages der Abtrennung Danzigs vom Deutschen Reich eine große Jugend-Rundgebung des Vereins für das Deutschtum im Ausland statt, an der eine vieltausendköpfige Menge teilnahm.

## Der Fall Jaak Lewin

Die Verhaftung des Berliner Wechselhändlers in Nordamerika - Wie er floh und sich in einen „Austauschprofessor“ verwandelte

In diesen Tagen berichteten die Blätter von der aufsehenerregenden Verhaftung des jüdischen Bankhändlers Jaak Lewin, dem es gelungen war, in nordamerikanischen Universitäten als „Professor für Volkswirtschaft“ auszuweisen und zu lehren. Er hatte den Namen John H. Normano angenommen und trat als „Austauschprofessor“ aus Brasilien auf. Ueber die Machenschaften dieses laubernen Burschen erfahren wir einige aufschlussreiche Einzelheiten, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen:

„Normano“, dessen Festnahme auf Ersuchen des Deutschen Generalkonsuls erfolgte, ist identisch mit dem ehemaligen Besitzer der Berliner Bankfirma Voewenberg u. Co., Dr. Jaak Lewin. Lewin war nach dem Zusammenbruch der Bankfirma, der durch seine Wechselgeschäften und betrügerischen Machenschaften verschuldet worden war, aus Deutschland geflohen. Die deutsche Kriminalpolizei hatte die Unterstützung der Polizeibehörden aller Länder nachgesucht und den Antrag gestellt, Lewin sofort nach seinem Aufsuchen zu verhaften. Lewin, der von Geburt Russe ist und aus Kiew stammt, hat angeblich die nicaraguanische Staatsangehörigkeit erworben. Er wandte sich auf seiner Flucht zunächst nach Brasilien, wo es ihm gelang, sich Papiere zu verschaffen, die auf den Namen John Normano lauteten. Auf diese Weise glaubte er, den Nachforschungen der Polizei zu entgehen.

Nach einer Ueberredung nach Nordamerika verließ er es, sich von der Harvard-Universität in Cambridge den Grad eines Professors der Nationalökonomie verliehen zu lassen und sich in dieser Stellung auch zu betätigen.

Der Betrüger beantragte nach seiner Festnahme seine Freilassung gegen Sicherheitsleistung, was abgelehnt wurde.

Als Inhaber des Bankhauses G. Voewenberg u. Co., unter den Vönd 42, hat der jetzt verhaftete Dr. Jaak Lewin eine Reihe von Wechselgeschäften unternommen, die bis in die Jahre 1928 und 1929 zurückreichen und sich nachträglich als schwere Betrugsereien herausstellten. Dr. Lewin floh mit seinem Prokuristen Leonhard Rappaport in Ausland. Die Firma G. Voewenberg u. Co. geriet in Konkurs.

Bei den Wechseln, die von Dr. Lewin im Jahre 1928 in Verkehr gebracht waren und wovon in Hamburg und später auch in Berlin anstehen, handelte es sich um Wechsel eines Dessauer Industrieunternehmens, das auf ausländische Währung lautete.

Das Bankhaus Voewenberg versuchte nun diese Wechsel bei anderen Berliner Banken diskontieren zu lassen. Das Bankhaus H. B. Krause in Berlin, dem gleichfalls einige dieser Wechsel vorgelegt wurden, machte dem Industrieunternehmen von dem Ankauf der Papiere Mitteilung, und so stellte es sich heraus, daß neben einzelnen echten auch zahlreiche gefälschte Wechsel im Verkehr waren. Die Firma Voewenberg erklärte, sie sei selbst betrogen worden, und zwar sollte der Fälscher der Prokurist eines Berliner Privatbankhauses sein, der mit dem Inhaber der Firma Voewenberg eng befreundet sein sollte. Das Bankhaus, bei dem der angebliche Fälscher angestellt war, erfuhr von den Vorgängen und stellte seinen Prokuristen sofort zur Disposition.

Da der Mann sich aber völlig unschuldig

stellte, ermittelte er gegen sich selbst Anzeige wegen Betrugs und schwerer Urkundenfälschung. Aber schon die Voruntersuchung ergab seine völlige Schuldlosigkeit und belastete Dr. Jaak Lewin sehr schwer.

Es stellte sich heraus, daß von den gefälschten Wechseln rund vier Millionen Mark in Holland untergebracht waren. Als Fälscher wurden Lewin und Rappaport ermittelt, die beide, als sie von der Staatsanwaltschaft vernommen werden sollten, gestrichelt waren. Sie meldeten sich aus Paris und erklärten, gegen freies Geleit nach Berlin kommen zu wollen. Ihnen wurde freies Geleit zugesichert, wenn jeder 100.000 Mark Kaution stelle, und wenn sie ihre Pässe abgeben. Sie kamen aber nicht nach Berlin, sondern entflohen unter falschem Namen nach Südamerika, wo sie in Rio de Janeiro verhaftet wurden. Die brasilianischen Behörden wiesen beide als lästige Ausländer über die argentinische Grenze aus, und von diesem Zeitpunkt an schloß jede Spur von ihnen.

### Schwere Stürme in Südkalifornien

In New York, 12. Jan. Südkalifornien wurde von ungewöhnlich heftigen Nordoststürmen heimgesucht, die großen Schaden anrichteten. In der Küste wurden zahlreiche Boote vernichtet. Ein Mann der Besatzung amerikanischer Kreuzer werden vermisst. Sie sind wahrscheinlich in Booten auf die See hinaus getrieben worden und ertrunken. In diesen Stellen kam es zu erheblichen Überschwemmungen. Auf den Erdscheldern wurden 150 Bohrflüsse vom Sturm umgeweht.

### N.S.-Funk

Im Termin zur Prüfung der gegen G.D. Direktor Vrolat verhängten Untersuchungshaft hat die Strafkammer des Landgerichts III am Donnerstag nach Anhörung des Angeklagten, seiner Verteidiger und der Staatsanwaltschaft beschlossen, die Untersuchungshaft gegen Vrolat aufrecht zu erhalten. Das Gericht hält den dringenden Verdacht, daß Vrolat gewußt unter seinem Eid die Unwahrheit gesagt hat, für gegeben und nimmt auch Fluchtverdacht als vorliegend an.

Am Reichsgründungstag (18. Januar) wird in der gesamten Reichs- und preussischen Verwaltung gefeiert. Der Reichsminister des Innern hat die an der preussischen Landesregierung gebeten, sich dem Vorgehen der Reichsregierung anzuschließen.

Von einem dänischen Fischerboot wurden drei weitere Tote des Schulkiffes „Möbe“ geborgen.

Au Bord des am Donnerstag früh in Hamburg eingetroffenen Hapag-Motorschiffes „Ruhr“ fand am Nachmittag die offizielle Begräbnisfeier statt. Die bekanntlich bei dem Brand der „Atlantique“ 88 Seelen getötet hatte.

Der Reichspräsident empfing am Donnerstag den Reichsfeldmarschall und den Reichsminister der Justiz zum Vortrag. Gegenstand des Vortrages dürfte die Verordnung über Vollstreckungsmaßnahme gewesen sein.

## Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz

### Chinesische Truppen durch die OSBU entwaffnet und interniert

—(Moskau, 12. Jan. Am Mittwoch wurde an der russisch-mandschurischen Grenze bei Jman (an der Ussuri-Bahn) und bei Tschirrog (am Chanka-See) eine Anzahl chinesischer Soldaten, die bewaffnet die sowjetrussische Grenze überschritten hatten, von russischen Grenztruppen der OSBU entwaffnet. Bei Tschirrog wurden 3000 Mann, bei Jman 150 Mann, darunter mehrere Offiziere und der chinesische General Vito, entwaffnet und auf Veranlassung der Sowjetregierung interniert. Es handelt sich hier um eine Gruppe von chinesischen Soldaten, die von den Japanern an der chinesischen Ostbahn bei Progranitschnaja geschlagen wurden.

### Amerikanisch-japanischer Zwischenfall in Schanghai

Washington, 12. Jan. Beim Staatsdepartement ist aus Schanghai von die Meldung eingegangen, daß die japanischen Truppen das Gebäude der amerikanischen Methodistengemeinde als Maschinenversteck und die Kasernenräume als Pferdeboxen benutzten. Das Staatsdepartement hat daraufhin erneut versichert, daß die Regierung alle erforderlichen Schritte zur Sicherung des Lebens und Eigentums

amerikanischer Staatsangehöriger im Fernen Osten ergreifen werden. Die amerikanische Botschaft in Tokio nimmt eine eingehende Untersuchung des Zwischenfalls vor.

### Lenk China ein?

Tokio, 12. Jan. In den Nachmittagsstunden des Mittwoch wurde bekannt, daß die chinesischen Behörden dem Kommandanten der japanischen Armee in Schanghai eine Note zugesandt haben. In der Note erklären sich die chinesischen Behörden bereit, die Verpflichtungen aus dem Boxer-Protokoll in der Frage der Zurückziehung der chinesischen Truppen auszuführen, um damit den Streit beizulegen.

Das japanische Außenministerium erklärt zu der chinesischen Note, daß die Formulierung des chinesischen Angebots eine Annahme aller Bedingungen bedeuete, die im Boxer-Protokoll festgelegt sind. Ob die japanischen Truppen nach Annahme dieser Vorschläge Schanghai verlassen werden, sei nicht Sache des japanischen Außenministeriums, sondern der höchsten japanischen Militärbehörden.

### Japanischer Vormarsch

Schanghai, 12. Jan. Die chinesische Presse berichtet, daß die Konzentration und der Vormarsch harter japanischer Kräfte und zwar sowohl Kavallerie wie Artillerie und Infanterie längs der chinesischen Mauer anfällt. Die Richtung des japanischen Vorrückens geht neuerlich in nordwestlicher Richtung von Schanghai aus. Die japanischen Truppen haben den Befehl erhalten, alle größeren Punkte an der Grenze der Jehol-Provinz zu besetzen.

### Feuer im Küchenwagen des „Fliegenden Schotter“

London, 12. Jan. In dem Küchenwagen des englischen Fliegenden Schotter brach am Mittwoch nachmittags kurz vor Newcastle infolge Kurzschlusses plötzlich Feuer aus. Die Flammen griffen mit großer Schnelligkeit um sich. Der Zug, der mit einer Geschwindigkeit von 105 Stundenkilometern dahinstrafte, wurde sofort zum Stehen gebracht. Die verängstigten Passagiere verließen ihre Wagen, da sie ein Umschlagreifen des Feuers befürchteten. Der Brand konnte jedoch von dem Personal nach kurzer Zeit gelöscht werden. Der Küchenwagen, der mit modernen elektrischen Kochapparaten ausgerüstet war, ist unbrauchbar geworden und mußte durch einen anderen ersetzt werden.

### Das Motorschiff „Ruhr“ im Hamburger Hafen eingetroffen

Hamburg, 12. Jan. Nach mehrwöchiger Verspätung traf am Donnerstag morgen das Hapag-Motorschiff „Ruhr“, das 88 Seelen der brennenden „Atlantique“ gerettet hat, im Hamburger Hafen ein.

## Zwei schwere Flugzeugunglücke

5 Tote

Paris, 12. Jan. Zwei schwere Flugzeugunglücke ereigneten sich am Mittwoch in Nordafrika. Das regelmäßige Verkehrsflugzeug Algier-Marseille überschlug sich beim Start infolge des hohen Seeganges. Der Fahrer wurde auf der Stelle getötet, während der Führer und der Mechaniker keinen Schaden nahmen.

Ein zweites Unglück, bei dem vier Personen den Tod fanden, ereignete sich in der Nähe von Karonba, wo ein Militärflugzeug kurz nach dem Start abstürzte. Alle vier Insassen wurden auf der Stelle getötet.

### Untermenschenbrutstätte Spanien

Madrid, 12. Januar. In Südspanien und in der Levante haben die Syndikalführer zu zahlreichen Stellen weiter versucht. Terrorakte zu begehen. In mehreren Dörfern verbrannten die Einwohner die Gemeindefürsorge und durchschnitten die Telegraphen- und Telefonleitungen. In Murcia wurde ein neuerlicher Überfall auf das dortige Pulvermagazin verübt, der abgewiesen werden konnte. In Valencia kam es an verschiedenen Stellen der Stadt zu Bombenexplosionen, denen eine Frau zum Opfer fiel. In Malaga versuchten die Syndikalführer ein Theater in Brand zu setzen. In einem Dorf bei Cadix kam es zu Zusammenstößen zwischen Anführern und der Polizei, wobei

zwei Polizisten und ein Arbeiter getötet wurden. Auch bei Cuenca wurde ein Syndikalführer im Kampf mit der Polizei erschossen. Bei Salamanca trafen sich zwei Arbeiterbanden an, wobei fünfzehn Verwundete am Platz blieben. In Cadix explodierten zwei Bomben in der Tabakfabrik und im Alhambra-Palast. Das wertvolle Archiv von Sanctor wurde von Syndikalführern verbrannt. In Se-

villa dauert der Generalkrieg weiter an. Anarchistische Strömungen verlangen im Gefängnis von Ocaña einen Aufbruch, wobei drei Beamte verwundet und entwaffnet wurden. Die Außenwache stellte die Ordnung wieder her. Auch in Madrid explodierten zwei Bomben ohne jedoch Schaden anzurichten.

### Weitere Ausdehnung des Textilarbeiterstreiks in Armentières

Paris, 12. Jan. Der Streik der Textilarbeiter in Armentières dauert seit nunmehr acht Tagen und hat in den letzten Tagen sogar an Ausdehnung zugenommen. Im Kreise der Arbeiterverbände äußert man sich über die Dauer des Streiks recht pessimistisch. Man spricht von drei Monaten, da die bisherigen Verhandlungen mit den Arbeitgebern ergeben haben, daß vorläufig keine Grundlage für eine Verständigung besteht.

In einer einzigen Weberei in Tourcoing ist es zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern zu einer Verständigung gekommen, so daß die Arbeit ab Donnerstag wieder aufgenommen wird. Die Arbeitnehmer haben eine neunprozentige in drei Stufen durchzuführende Lohnföhrung angenommen. Der Streik dauert schon seit dem 28. Juli.

### Auch Roosevelt für Verbot der Waffenausfuhr

Newport, 12. Jan. Der kommende Präsident Roosevelt hat sich der Absicht Hoover, gegebenenfalls die Waffenausfuhr zu unterbinden und dadurch die Aufrechterhaltung des Friedens zu unterstützen, in jeder Beziehung angeschlossen. Auch er hält diesen Weg für den wirksamsten zur Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung des Friedens.



Als im  
am bekannt  
W.O. in Köln  
einer Arbeit  
bere 10 Pro  
diesen einer  
sch ein A  
bzulndem.  
tele. Diesem  
trauen entso  
Christof von  
in Zwanzig  
Ein Arbe  
örte, fragte  
ünden, dies  
affe keine  
nen Mitglie  
Trotz alle  
em Kampf  
chaftsmittl  
Mitglieder d  
Der Stre  
durch die In  
durch die S  
Streik ein  
ollte.  
Am 22.  
anlassen P  
der Veru  
arbeitsgeric  
Das Arb  
angestellten,  
leh tätig w  
anlassung l  
brochen, die  
er sechs Jah  
e abgewiese  
iden ersten  
aufung engel  
abgewiesene  
rück gelstet  
In den den









# Mannheim

## Gedenktage.

1814 Sturm der Preußen auf Wittenberg unter  
Tanenhiem.  
1824 Friedrich L. Jahn zu 2 Jahren Festung verurteilt.  
1916 Unterwerfung Montenegro.  
1916 Leutnant Voelcke und Leutnant Immelmann  
erhalten als erste Flieger den Pour-le-  
mérite.

**Zusammenstoß.** Auf der Straßenkreuzung A 6  
und D 5 stießen Mittwoch nachmittags 2 Radfahrer  
zusammen, wobei der eine zu Boden stürzte und  
einen Bruch des linken Unterschenkels erlitt. Der  
Sanitätskraftwagen der Berufsfeuerwehr ver-  
brachte den Verletzten in das Heinrich-Lanz-Kran-  
kenhaus.

**Selbsttötungsversuch.** In der Nacht auf Mitt-  
woch nahm ein Fräulein auf dem Lindenhof Schlaf-  
tabletten ein, um ihrem Leben ein Ende zu ma-  
chen. Die Lebensmüde wurde dem Theresienkran-  
kenhaus zugeführt. Als Grund zur Tat wird an-  
gegeben, daß sie von einem Heiratsvermittler um  
ihre Ersparnisse in beträchtlicher Höhe gebracht  
worden sei.

Auf der Treppe gestürzt und gestorben. Vor  
einigen Tagen ist auf dem Lindenhof die 68 Jahre  
alte Ehefrau eines Hausmeisters auf der Keller-  
treppe gestürzt und hat sich einen Schädelbruch zu-  
gezogen. Die Verunglückte wurde in das Städti-  
sche Krankenhaus eingeliefert, woselbst sie am  
Mittwoch gestorben ist.

## Briefe an unsere Freunde!

St. Mannheim. Wir haben uns schon ge-  
gentlich einer früheren Anfrage über die Fa. So-  
phie Link in P 7 genauestens informiert und dabei  
festgestellt, daß der Inhaber der Firma Deutscher  
ist. Wir empfehlen Ihrer Freundin, Anzeigen  
der geschätzten Art zu unterlassen, da sie sonst  
böse Reaktionen hervorrufen könnte.

## 'n ganz Moterner

Beim Baumwoll-Seelefscham  
34 Hochbetrieb im Laden.  
Er schwingt sein Messer an die Scheer.  
Daß ohne jegliches Maler  
Nur schreie so die Glabe.

Die Seelefschamin. — aa nit laut —  
Die dreht sich wie mofchuge  
Um sich um die Bawickupp.

## Die „ABC“ — — — auf Abbruch!

Wir hatten dieser Tage dem Mannheimer  
Publikum den sozialen demokratischen Renzies-  
scherz der „Neuen Bad. Landeszeitung“, — so-  
zial durchgeführte Abbaumaßnahmen im ganzen  
Betrieb, — aufzählen können. Selbst die „Eim-  
me des Volkes“ konnte an dieser Tatsache nicht  
ohne eine scharfe Attacke vorbeigehen und droht  
und blickt glaubte denn auch der Verlag und die

Sie weiltet gegen lange Jöpp  
Um babbelt sich ganz drucke.

Da plötzlich schreie die Redaktions-  
in Leber an de Weppl.  
Rei sagt 'n kläner gold'cher Ba  
Mit runner'scheegle, schlaow'che Schu.  
's war 's Quallmanns kläner Seppi.

„Na, Seppel, nurr haid so wild,  
Verropp m'r nit mein Lade“.  
Mänt do d'r Meescher noll Humor,  
Er packt 'n neckisch mool am Ohr.  
Denn deß kann gar nit schode.

Um endlich kummt d'r kläner Schösch.  
Um 's Hoorwerk auszupolze.  
'm Meescher vor die Hoorwackin,  
M'r mänt d'r kläner haid 'n Schplichn.  
So dobt d'r kurz g'schautch Wolze.

„Herr Seelefscham“ so kräft 'r dann.  
„Ich hätt' halt mool e Witz;  
Die Mamma redd halt alle Dog  
Denn, wann ich d'r Jhne sag: —  
Mach m'r doch aa 'n 'Dobach-Schnitt \*!“

Richard Braun.

\* Schnittmuster für Kleider.

diese“ ist auf Abbruch zu verkaufen — — — geschenkt  
zu teuer, meine Herren!

Inzwischen aber werden vorbildlich „soziale“  
Abbaumaßnahmen durchgeführt, die jeglicher De-  
mokratie hohnsprechen und das Namensschild des  
Verlages mit knochenweichem Laster jü-  
gen. Des lechz ABC-Schiff wird mit den Le-  
sen untergeben, die es mit Weibtraud und Schi-  
besang schon seit Jahren auf die gefährlichen  
Klippen und Riffe steuert. Vielleicht kentert  
sein „Kampf“ dann in dem Felsen-„Riß“ vor der  
nationalsozialistischen Insel.

## Schweben gibt Deutschland Geld!

Juda freut sich, siehe „Neue Badische Landes-  
zeitung“ Nr. 21.

Mit den verwerflichen Mitteln versucht ein  
lehtes Mal die jüdisch-marxistische Einheitsfront  
unsern Griff nach der Macht zu vereiteln. Keine  
Lage ist den sozialistischen „Mitteln der Feder“ zu  
gemein, um dem lauben und blinden Epheer „anti-  
sozialistisches Gift“ einzuträufeln. Wenn nur ein  
ehemaliger Angehöriger der RSDAP sich eine  
Kleinigkeit zuschulden kommen läßt, wehe dem  
Unschuldigen! Am nächsten Morgen steht es in  
allen sozialistischen vom Mittelwestblatt bis zum  
Mannheimer Westblatt: „SA als Diebe!“  
„SA-Führer als Mörder!“

Wenn aber ein Jude ein deutsches Mädchen  
auf die schrecklichste Art zu Tode quält, dann  
herrscht „Schweigen im Winterwald“. Hat schon  
die Judenpresse eine auffällige Teilnahme an den  
angelegenen „Hilfer-Strasser-Konflikt“ an den Tag  
gelegt, so muß es jetzt ganz besonders auffallen, daß  
sich diese gottverlassenen Schwindler — die den  
Schwindel als Geschäft betreiben — mit beachtli-  
cher Fürsorge um die „Schulden der RSDAP“  
kümmern. Wollt Hilfer sofort nach Bekannt-  
werden dieser verlogenen Behauptungen eine  
Presseerklärung herausgegeben. Hat ein Marxist  
in den Epheer- und Marxistenblättern nur eine  
Zeile davon gelesen?

Jetzt möchte dieses Päch ohne Beweinung durch  
allerlei Lügenmeldungen unsere Bewegung diskre-  
ditieren. Das neueste Motiv für Schlagzeilen  
lautet:

## Bekommt Hilfer sein Geld?

Unter dieser Überschrift bringt die „ABC“ und  
ihre geistigen Abkömmlinge einen Bericht über ange-  
legene Verhandlungen zwischen Hilfer und Schwe-  
den, um „auf Grund seiner verwandtschaftlichen  
Beziehungen“ (1) 4—5 Millionen Kredit zu erhal-  
ten. Wille nicht lachen! Denn es kommt noch  
dicker! Die Sicherheitsleistung hierfür soll in dem  
Grundbesitz der RSDAP bestehen! (Bitte bei dem  
Lehrkampf das Almen nicht vergessen!) Vor acht  
Tagen ging ausgerechnet durch dieselbe Presse die  
Medlung, daß „der gesamte Grundbesitz der  
RSDAP völlig verpfändet“ sei, — und nun her-  
bei dieser „verpfändete Grundbesitz“ eine Sicherung!  
Eine so raffinierte „Transaktion“ kann nur einem  
Judenblut entspringen!

## Hilfer bekommt sein Geld!

Und bald wird das Lügengeld ausbezahlt!

**Selbständige & weibliche beide!**  
**Hinein in die Kampf-gemeinschaft**  
**gegen Warenhaus und Konsumverein!**

Anmeldungen zu richten an:  
**Kampf-gemeinschaft gegen Warenhaus und**  
**Konsumverein (Kampfband des gewerbetrei-**  
**benden Mittelstandes) Karlstraße Kaiserstr. 133**

## Die Biene holt Wort

„Wann ihrs aa mit gloome wollt, des kennt ihr  
halte wie da wollt, deswege is es doch so: die  
Schicht macht Wih, richtige Wih. Wos wech mer  
mit, wer drimmer lache soll, die mos angeht, lache  
ganz bestimmt nit.“

Lasst sich emool verzehle, ihr Leut. Wist ihr  
was Theorie ann Praxis is? Gut verdelicht:  
Theorie is Schwere ann Praxis nennt ma dann  
die praktikisch Ausführung. Bei manche Leut is  
von da his dazhin e lingslanger Weg ann bei  
miller andere is sich die zwie Welter so schpin-  
nefend, daß je luerhaupt nit jammekumme. Haid  
ihr? Wisse, wos nit wode mer. Jetzt gebe mer zu  
de Färsorgeempfänger. Des wech so aa en jeder,  
dort bei uns in Mannem große Boge geschpakt  
worre sin van wege: niemand soll hungern und  
stieren“ (des war die Theorie) ann manche verant-  
wortlich Prominenz — aa im Reich — wird jetzt  
des Reich schlege: „Wollt sei Dank, daß es Früh-  
ling wird, daß mir das Volk wieder mal durch  
den Winter geschleppt boden.“ — Nemme ma jetzt  
mool an, e Cheppor kriecht van de Färsorg im Ro-  
nai Mh. 30.—, domit sin zu beschreibe Wiet. Be-  
leuchtung ann was so drum ann dranhängt ann  
danns Leme. Wie die Wechnachte kamme is, hoi  
sicher manche Mann glogt: „Frau, siehst, unser  
Omerhaupt hat so schone Gedanke, do is wirklich  
nit drimmer zu sage, er hat halt dank e gufs Gemiet  
ann viel innig for sein Untertanen. Do karas  
uns nit weiter schlechgebe, loh de Kopp nit hänge,  
mir worre aa dte Färsorg rumbbringe. Vielleicht

kriech mer e klei Extragab ann wenns norre  
drei Mark sin.“ Hoi manche gedankt. Viel sin  
amer durch des jodrelange, stumpfsinnige arbeits-  
lose Rumbdacke schon so merb daß je garnit mehr  
denke kenne. Denne is schon alles worfcht. Ann  
dodraffhof die Schicht gedankt. Jetzt kummt der  
Wih. Im Dezember worre aff eemool die Aus-  
zahlungstermine (es gibt zwie im Monat) ver-  
schome es worre schaff 30 Mark, bloos 36 Mark  
fuffig auszubezahl, weils Wechnachte war. Des hoi  
amer nit alle betroffe, bei manche war der Fall  
schon en Monat fröher eingeleit. Wif Protest  
wech erklärt, daß des Geld is jetzt voranzubehalt  
worre war. Des werd jetzt gekannert, des falls hin-  
nenoch gewe ann deswege misste die Termine ver-  
schome worre. Vorher hoi amer niemand was  
denn gebietst. Ann weil die Zeit keen Abnung  
ghabt hawe, hawe je van denn zwie Auszahlung  
wie immer ihren Wiet weg ann was fuffst noch  
zu jable is ann, weils Wechnachte war mit noch  
weniger geleit. (Des war die Praxis). Wenn ma  
so die Sach genau uff de Duppe anschaut — un-  
ner Berücksichtigung, daß der nächste Termin, der  
schon widder weit in den annere Monat neinreicht,  
ann 3 Dog vorverlegt is, kummt ma druff, daß die  
Schicht um Mh. 320 gemogelt hot. Findt ihr des  
schon ann de Schicht, ich kann do nit lachene  
dran sinne. Demogie losse sich nit emool die klei  
Bame beim Klüderleschpille, ganz abgese deus,  
daß ma e Annenung nit so rücksichtslos durch-  
führt. — Ja ja, mir hawe große Boge geschpakt,

## Deutsche Shakespeare-Woche in Mannheim vom 18. — 25. Juni 1933

Die deutsche Shakespeare-Gesellschaft hat sich  
entschlossen, ihre diesjährige außerordentliche Ver-  
sammlung nach Mannheim zu legen. Auf Einladung  
der Stadt Mannheim veranstalten die deutsche  
Shakespeare-Gesellschaft und das Mannheimer  
Nationaltheater eine Shakespearewoche in der  
Zeit vom 18. bis 25. Juni. Das Programm um-  
faßt, soweit bisher feststeht, die Vorträge „Shake-  
speare und die Gegenwart“ (Prof. Dr. Hecht,  
Göttingen), „Shakespeare als Komödiendichter“  
(Prof. Dr. Keller, Münster i. W.) und „Die Mu-  
sik zur Shakespearezeit“ (Prof. Dr. Höpfer, Mün-  
chen), ferner die Aufführungen der Shakespeare-  
werke „Ein Sommernachtstraum“, „Was ihr  
wollt“, „Räuber“, „Ein Wintermärchen“, so-  
wie der Opern „Othello“ und „Falstaff“ von Verdi  
durch das Nationaltheater die Aufführung von  
„Der Widerspenstigen Zähmung“ durch die Katen-  
spielgruppe der Göttinger Studenten-Gesellschaft und  
Darbietungen elisabethinischer Tänze und Musik.  
Voranschläge werden sich auch das Mannheimer  
Schloßmuseum und die Städtische Kunsthalle mit  
Ausstellungen an den Veranstaltungen beteiligen.

## Das Militär-Konzert

Ich vermute, daß der Leser sich noch nicht klar  
gemacht hat, was unter dieser Bezeichnung, die  
zweierlei Bedeutung hat, gemeint ist. Im allge-  
meinen Sprachgebrauch versteht man darunter:  
„Konzert einer Militärmusik“. Des Weiteren be-  
zeichnet man mit diesem Wort ein Konzert, bei  
dem das Orchester nur mit Bläsern besetzt ist. Die  
Erklärung über die verschiedenen Besetzungen der  
Militärmusik (Wind- und Holzbläser etc.) dürfte  
wohl über den Rahmen dieser Zeilen hinausgehen.  
Trotzdem sei noch erwähnt, daß das so viel ge-  
schätzte Saxophon in den meisten ausländischen  
Militärmusiken viel verwandt wird. Die Geg-  
ner der Militärmusik behaupten, letztere verteilte

keine kulturellen Belange; sie sei nicht imstande,  
Erholung und Erbauung zu bringen. Eine irrige  
Ansicht!

Abgesehen davon, daß schon unsere Klassiker  
für Militärmusik komponierten, ist auch ein guter  
Marsch ein Stück Erbauung. Nur darf im Rah-  
men eines Konzerts nicht im Übermaß davon Ge-  
brauch gemacht werden. Leider lassen die Pro-  
gramme der meisten Blasorchester gerade hinsicht-  
lich der Zusammenstellung sehr viel zu wünschen  
übrig; da werden zur Hälfte Marsche, zur an-  
deren Hälfte schlechte Unterhaltungsmusik geboten,  
dazwischen womöglich ein Opern- oder Sinfonie-  
satz in ganz unangemessener Inkarnation —, kurz,  
solche Programme berechnen, von einer „Militär-  
musik“ zu sprechen, und es ist eine  
dankbare Aufgabe jähbewehrter Dirigenten, durch  
sorgfältige Programmgestaltung die Notwendigkeit  
der Militärmusik zu beweisen. Am meisten wird  
hier im Rundfunk gefordert. Nur Marschkon-  
zerte oder Walzerprogramme sind ein musikalischer  
Unfug. Die Unterhaltungsprogramme sind fast  
alle über einen Reigen geschlagen, von sorgfältiger  
Zusammenstellung keine Spur, jeder Dirigent  
fürchtet für seine Popularität, wenn er nicht Wei-  
sen zu Gehör bringt, die Jeder kennt, besonders  
wenn Beschwerden einzelner Hörer von den Sen-  
deleitungen als Ausdruck der gesamten Hörer ge-  
wertet werden. Es gehört schon Ueberzeugungs-  
kraft und eine Portion Mut dazu, das Publikum  
mit Neuerungen bekannt zu machen, und  
deshalb kann man wohl auch sagen, daß die Mu-  
sikmeister der meisten Reichsmehrkapellen in der  
Uebermittlung guter Militärmusik vorbildlich wir-  
ken. Es sei gerne zugegeben, daß der Marsch für  
Blasmusik das geeignetste Konzertstück ist, jedoch  
im Uebermaß gebracht, wirkt er nicht ansehnend,  
sondern ermüdend auf den musikalischen Hörer.  
Und nunmehr bitten wir unsere Leser, das Mil-  
itärkonzert der gesamten Ständartenkapelle 171  
am 18. Januar im Rabelsangerhof zu besuchen und  
nach Anhören dieses Programms ihre Ansicht über  
den Abend durch kurze Zeilen an die SA-

Führung zum Ausdruck zu bringen. Wir werden  
bei unserem nächsten Konzert diese Anregungen  
berücksichtigen.  
D. S. W.

## Nationaltheater Mannheim

**Neubitten.** Die Oper bereitet für die kom-  
mende Woche die Erstaufführung eines heiteren  
Einakterabends vor, an dem Ferruccio Valco  
theatralisches Capriccio „Mitschins“ und E. R.  
Rejzels komische Oper „Spiel oder Ernst“ ge-  
meinsam zur Aus-ührung gelangen. Die musika-  
lische Leitung hat Dr. Ernst Ermer, die Inszenie-  
rung Dr. Richard Hein. Die Premiere ist am  
Dienstag, den 17. Januar.

**„Jugendbarock.“** Die für die Theatergemein-  
schaft des Bühnenvolkes am 28. Januar im Palz-  
bau in Ludwigsbad vorgesehene Aufführung der  
Operette „Der Jugendbarock“ findet bereits am  
Donnerstag, den 19. d. Mts. statt. Die Karten-  
abgabe erfolgt nur am Montag, den 18. d. Mts.  
in den Geschäftsstellen des Bühnenvolkesban-  
des.

## Ständige Darbietungen:

**Stadt- und Handelshochschulbühne im Schloß:**  
Geöffnet von 9—13 und 15—19 Uhr.

**Städtisches Schloßmuseum:**  
Archäologische, kunstgewerbliche, heimats- und  
kulturgeographische Sammlungen. — Sonderaus-  
stellungen: Schillerzeichnungen im Ritteraal.  
ferner „Der Werdegang der Rheinbrücke  
Mannheim-Ludwigsbad.“ Geöffnet von 10  
bis 13 Uhr und von 14—16 Uhr.

**Mannheimer Kunstverein L. 1.**  
Moderne Kunst-Sonderausstellungen. Geöff-  
net von 10—13 und von 14—16 Uhr.

**Museum für Natur- und Völkermunde im Zeug-  
haus:** Biologische Tiergruppen, ethnographische  
Sammlungen. Geöffnet von 17—19 Uhr.

## Städtische Kunsthalle:

Gemälde und Skulpturen des 19. und 20. Jahr-  
hunderts. Graphische Sammlung, kunstwissen-  
schaftliche Bibliothek.  
Sonderausstellungen: Phoslognomisch-grapholog.  
Studienbau: Gestalt und Gestaltung / Sonder-  
ausstellung des Zeughausmuseums in den Räu-  
men der Kunsthalle: „Die Kunst Alt-Amerikas“.  
Geöffnet von 10—13 und von 14—16 Uhr.

**Städtische Bäder- und Kesshalle im Herschelbad:**  
Bachausgabe geöffnet von 10.30—12 Uhr und  
von 15—19 Uhr. Kesshalle geöffnet von 10.30  
bis 13 Uhr und von 18.30—21 Uhr.

**Jugendbühne Ratsenhaus Nr. 7, 46:**  
Geöffnet von 15—19 Uhr.

## Tagestaler:

Freitag, den 13. Januar 1933.

**Nationaltheater:** Zum letzten Male „Der Frei-  
schütz“, Romantische Oper von Carl Maria  
Weber — Miete D — 19.30 Uhr.

**Kabarett Elbelle:** 16 Uhr Tante, 20.15 Abendvor-  
stellung.

**Planetarium im Luisenpark:** 16 Uhr Vorstellung.  
20.15 Arbeitsgemeinschaft über Goethes For-  
benlebe.

**Konzert: Palast-Café „Rheingold“, Durlacher Hof,  
Cambrinus 11.**

## Der Film zeigt...

**Alhambra:** „Die blonde Venus“

**Capitol:** „Ein Mann mit Herz“

**Clara:** „Tapike“

**Kory:** „Jugend der Nacht“

**Scala:** „Duck“

**Schanburg:** „Die blonde Venus“

**Universum:** „Abenteuer im Engadina“ und „Büh-  
nenleben“



# Das kann nur ein Jude machen!

Ein jüdischer Metzger haut einer lebenden Kuh den Schwanz ab, um Schlachtksteuer zu hinterziehen!

Wir haben uns bereits vor den Weihnachtsfeiertagen an dieser Stelle mit dem jüdischen Metzger Bernhard Hirsch in Mannheim beschäftigt, der nicht nur seine Mischpoke, sondern auch die deutschbewusste Bevölkerung mit seinen, im Liebesbriefstil abgefaßten, Geschäftsreklamen belästigte. Zeigte sich damals in der ganzen Art und Weise, wie der Jude für sein Geschäft Reklame zu machen suchte, unerschöpflich die Sinnlosigkeit seiner Rasse, so sind wir heute in der Lage, diesen jüdischen Metzger Bernhard Hirsch von einer anderen Seite zu beleuchten.

Auf dem hiesigen Schlachthof spielte sich dieser Tage eine Komödie ab, wie sie sich der anständigen und noch einen Funken Gefühl besitzende Mensch nicht abschaulen, verwerflicher und roher denken kann. Der jüdische Metzger Bernhard Hirsch, Mannheim 3 1, 16, führte im Schlachthof eine Kuh zur Waage. Als der Jude merkte, daß das Schlachthof einige Pfund Ubergewicht hatte, nach welchem er eine höhere Schlachtksteuer entrichten mußte, schritt dieser Rohling der lebenden Kuh den Schwanz ab, um das Gewicht zu verringern und gleichzeitig die erhöhte Schlachtksteuer zu sparen. Man stelle sich das Tier vor, das sich in wildem Schmerz aufbäumte und in grauenvoller Weise Mitleid und Mitleid suchte, wie es in der Hand des Metzgers lag, der die Arme um das Tier schlang — man kommt unwillkürlich zu der Erkenntnis, daß eben nur der nach Talmudgelehrten lebende Jude zu einer solchen Schandtat fähig ist. Wer den Talmud kennt — dank einer von uns Nationalsozialisten getriebenen Aufklärung ist er längst nicht mehr ein „Buch mit sieben Siegeln“ — kann aus dem

Verhalten dieses Judenmetzgers schließen, daß er, wenn er mit einer hilflosen Kreatur so brutal und ohne jedes Gefühl umgeht, jedenfalls auch nicht anders mit seinen Mitmenschen — ausgenommen seinen Rassenossen — verfährt, denn nach dem Talmud ist der „Nichtjude dem Vieh gleichzustellen.“

Die Zeugen des Vorfalls nahmen daran begreifliches Interesse und verständigten die Direktion des Schlachthofes. Auch unsere Stadtratsfraktion nahm sich der Sache an und bat folgenden Antrag beim Stadtrat Mannheim eingebracht:

1. Ist es dem Stadtrat bekannt, daß der jüdische Metzger Bernhard Hirsch, Mannheim 3 1, 16, einem lebenden Rind den Schwanz abhakte, um Schlachtksteuer zu hinterziehen?
2. Ist gegen den Rohling bereits Strafverfolgung eingeleitet wegen dieser gemeinen Tat, welche allerwärts Verurteilung erregt?
3. Wenn noch nicht, warum jögert man so lange? Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Verjährungsfrist wegen Tierquälerei nach 6 Wochen abläuft!
4. Ist der Stadtrat bereit, zu veranlassen, daß der Rind wegen dieser gemeinen Tat einen Schlachthofverweis von mindestens einem halben Jahr erhält?

Dies vorläufig. Wir sind nun gespannt, ob es sich auch in diesem Falle des Juden Bernhard Hirsch erfüllt, daß der Jude unantastbar ist, oder ob sich die verschiedenen Parteien hinter den Antrag unserer Fraktion stellen und mit dafür sorgen, daß solchem Vorfälle, wenn nicht für immer

so aber doch immerhin für einige Zeit das Handwerk gelegt wird.

Wir Nationalsozialisten werden uns jedenfalls diesen Rohling merken und dafür sorgen, daß die Untat des Bernhard Hirsch nicht in Vergessenheit gerät.

Der deutschbewusste Bevölkerung Mannheims aber rufen wir zu:

Weicht weg vom Juden! Zeigt, daß ihr mit solchen Taten der Rassefremden nicht einklangt und sie in tiefer Seele verabscheut.

Tiger.

## Kentenleistungen in der Angestellten-Versicherung

Durch die Reformen vom 8. Dezember 1931 und 14. Juni 1932 und den Beschluß des Verwaltungsrates der RVA vom 29. November 1932, der am gleichen Tage vom Reichsversicherungsamt genehmigt wurde, sind wichtige Veränderungen im Angestelltenversicherungsgesetz durchgeführt worden. Im Hinblick darauf ist die Frage: „Was bedeutet die Angestelltenversicherung für die Angestellten?“ besonders aktuell. In richtiger Würdigung des Umstandes hat die Ortsgruppe Mannheim des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfenverbandes in der Monatsversammlung am 3. Januar eine Vortragsreihe eingeleitet, in welcher alle Fragen aus der Angestelltenversicherung gründlich behandelt werden sollen. Den ersten Vortrag hielt Herr Böhlert. Er gab unter dem Thema „Kentenleistungen in der Angestelltenversicherung“ einen eingehenden Überblick über die Leistungen der Angestelltenversicherung, insbesondere das Ruhegeld, die Witwen- und Waisenrente, die Kinderzuschüsse, das Heilverfahren und die Vorkaufsleistung. Die Voraussetzungen für die Rentenleistungen und Vorkaufsleistungen, die Erläuterung des Begriffs „Anwartschaft“, die Berechnung der Rentenleistungen an Hand einer besonderen Unterlage u. a. m. wurden in dem Vortrag besonders behandelt, und von den zahlreichen Versammlungsteilnehmern als eine wertvolle Aufklärung dankbar begrüßt.

Besonders die Ausführungen über die Ausübung der Angestelltenversicherung durch eine genügend hohe Lebensversicherung wurden lebhaft diskutiert. Auf die Gefahren und Nachteile für den Versicherten, die durch die Ausübung der alten Papiermark-Lebensversicherung entstehen, wurde ganz besonders aufmerksam gemacht.

Eine umfangreiche Aussprache, die sich an den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag anschloß, zeigte, daß den Fragen der Angestelltenversicherung in den Kreisen der Angestellten ein großes Interesse entgegengebracht wird. Die Vortragsreihe soll in der Versammlung im Februar fortgesetzt werden.

Unserum Mannheim. Heute Freitag hat das Unserum eine neue Erstaufführung: „Abenteuer im Engadin“, ein herrlicher Schall-Film der Wafa. Dieser Film, der nach einer Idee von Dr. Jochi hergestellt wurde, spielt in den schneebedeckten Bergen und zeigt in heiterer und liebenswürdiger Art Abenteuer der beiden Hamburger Zimmerleute Walter Krim und Gaby Danföhrer, bekannt und beliebt aus dem „Weißen Rausch“. Ein neuer Tonfilm wirkt mit: Hella Hartwig. Eine Liebesgeschichte durchzieht die Handlung, nicht nur Freunde des Wintersports, auch Liebhaber des Spielfilms kommen voll und ganz auf ihre Kosten. „Abenteuer im Engadin“ ist ein Lustspiel, das allen gefallen wird und Freunde guter Filmkunst jeden besonders auf dieses durch eine schöne Bühnenschauspielung Programms aufmerksam gemacht.

zu neuem Leben und zu einer regen Mitgliederbeteiligung geführt hat.

Im anschließenden Teil erteilte der bekannte Lautensänger Dr. Ebbel die größten Belästigungen, insbesondere mit seinen belächelten und bekannten Wäldern vom „Wunder Dörsch“ und vom Graf Rino und Amalie. Er brachte Stimmung in den Abend und wurde immer wieder hervorgehoben.

Auch der einheimische Künstler Herr Weinreich mit seinem Sohn, dem Mitglied Franz Weinreich, fand mit seinem Lokalbühnen-Akt.

Schließlich kam die Tanzkapelle und mit ihr die Jugend zu ihrem Recht und es entwickelte sich sehr bald in allen Ecken der „Harmonie“ ein reges Tanzen und blies die Mitglieder noch sehr lange zusammen.

Alle Mitglieder, jung und alt, werden, wie stets in jedem Jahre, auf dieser großen Wiedersehensfeier mit ihren ehem. Schulkameraden und ehem. Lehrern alle Erinnerungen aufgeführt haben und Freude und Zufriedenheit in den Alltag mitgenommen haben.

## Deine Pflicht

Ist es, Deine Zeitung, das „Hakenkreuzbanner“ zu lesen und für Deine Zeit zu werden.

Hast Du sie erfüllt?

## Parole-Ausgabe

KREIS MANNHEIM

Unsere Offensiv hat eingeführt

Versammlungen im Kreis Mannheim.

13. Januar, 8.30 Uhr: Reichardt-Op. Feldschützen, Redner: Pg. Neumann, Baden-Baden.  
14. Januar, 8.30 Uhr: Schwohingen, Redner: Pg. Neumann, Baden-Baden.  
15. Januar, 3 Uhr: Reilingen, Redner: Pg. Neumann, Baden-Baden.  
15. Januar, 8.30 Uhr: Schriesheim, Redner: Pg. Neumann, Baden-Baden.  
15. Januar, 8.30 Uhr: Sodenheim, Redner: Pg. Stadtrat Pfäumer, Heidelberg.

Ortsgruppe Eichenhof, Freitag, den 13. Januar, im „Rennerhof“ Dienststunde ab 2 Uhr, anschließend Schulungskurs. Besuch für alle Amtswalter Pflicht. Parteigenossen werden hiermit eingeladen.

Ortsgruppe Sodenheim, Freitag, den 13. Januar, abends 8.30 Uhr im „Reichardt“ Mitgliederversammlung. Redner: Kreisleiter Weibel, M. d. R. Erscheinen Pflicht.

Ortsgruppe Schriesheim, Sonntag, den 15. Januar, große Kundgebung im Gasthaus „Zur Pfalz“ Beginn 20 Uhr. Redner: Pg. Neumann, Baden-Baden.

## Ortsgruppenbefehl

Ortsgruppe Rheinau: Sämtliche Parteigenossen, NSD, NS-Frauenfront und WDR haben sich am 14. Januar 1933, 5 Uhr, im Lokal Babilischer Hof, Reichstraße 118, einzufinden. Dort werden nochmals die organisatorischen Richtlinien für Sonntag, 15. Januar 1933 bekanntgegeben. Außerdem: 1. Endabrechnung der verkauften Eintrittskarten, 2. Einteilung der Funktionäre für den Deutschen Abend.

## Die Ortsgruppenleistung

Band Deutscher Mädel. Der gemeinsame Heimabend mußte aus technischen Gründen auf Dienstag, den 17. Januar 1933, abends 8.30 Uhr nach dem „Rennerhof“ verlegt werden. Um vollzähliges Erscheinen bitten.

Ortsgruppe Mannheim-Friedrichsplatz: Sonntag, den 14. Januar 1933, abends 8.30 Uhr, im Lokalhof „Fliegende Holländer“, C 3, 20 Mitglieder, Sammlung.

Ortsgruppe Humboldt (Wohlfahrtsamt) Sprechstunden finden jeweils Dienstags von 10 bis 12 Uhr im Ortsgruppenheim Humboldtstraße 8 statt. wofür auch Anträge gestellt werden können.

Ortsgruppe Hemsbach, Sonntag, den 15. Januar, 20 Uhr, Gasthaus „Zum Stern“ findet ein Deutscher Abend statt. Redner: Maxier Vogel.

Stadtratsfraktion: Am kommenden Freitag, den 16. Januar, findet in R 1, 2a um 20.30 Uhr eine Fraktions Sitzung statt.

Kampfgemeinschaft des gewerblichen Mittelstandes. Durch unseren Führer Adolf Hitler ist eine Kampfgemeinschaft des gewerblichen Mittelstandes ins Leben gerufen. Mitglied derselben kann jeder Deutsche, der arischer Abstammung ist, werden. Schriftliche Anmeldung an Pg. Behme, Geschäftsstelle der NSDAP, Kreisleitung, R. 1, 2.

Schulungskurse. Die im Herbst begonnenen Unterführerkurse werden jetzt abgeschlossen. Die Kursteilnehmer, die Wert darauf legen, eine Abgangsbefreiung zu erhalten, werden gebeten, dem letzten Vortrag beizuwohnen. Dieser findet wie folgt statt:

1. Beamtenlehre, 25. 1. 1933 im Sozialbau. Thema: Nationale Erziehung. Redner: Pg. Lang.

## ACHTUNG!

Neuorganisation des Pressewesens!

In diesen Tagen ist den Ortsgruppen ein Exemplar der Richtlinien über die Organisation der parteiamtlichen NS-Presse zugegangen, nach welchen eine Umgestaltung des gesamten Pressewesens eingeführt wurde. Die Aufgabenbereiche sind demnach geteilt in:

1. Pressewartorganisation (Die Organisation für die Ausbreitung der Presse: Verlagsangelegenheiten)
  2. Berichtsfachorganisation (Die Organisation der aktiven Mitarbeit am Inhalt der Presse: Schriftstellungsangelegenheiten)
- Sämtliche Ortsgruppen haben sofort dem Leiter des Kreispressamtes im Kreis Mannheim, Pg. Dr. Otto Orth, Mannheim-Rheinau, Hauptweg 7, einen Ortsgruppenberichtsfachler und dem Kreispresswart Pg. Emil Sprönger, Mannheim, Kreisleitung R. 1, 2a, einen Ortsgruppenpresswart namhaft zu machen.

Die Ortsgruppen im Kreis Weinheim melden die Berichtsfachler bzw. Pressewart bis zur Ernennung des Kreispresswartes und des Leiters der Kreis-Presse-Abteilung an die Kreisleitung.

Der Leiter der Unterabteilung der Gau-Pressestelle für das Verbreitungsgebiet des „Hakenkreuzbanners“.

geg. Rache!

Der Leiter der Unterabteilung des Gau-Pressewartes für das Verbreitungsgebiet des „Hakenkreuzbanners“.

geg. Schmitz

## Aus den Vereinen:

Die ehem. Jäger zu Pferde Nr. 5 weihen ihre Standarte.

Ein schönes Zeichen der Kameradschaft erlebten die Teilnehmer am 10jährigen Stiftungsfest und an der Standartenweihe der ehem. Jäger zu Pferde Nr. 5 am Samstag, den 7. Januar: nicht weniger als 17 Jahrgangsklassen der verschiedenen Militärvereine aus Mannheim und Umgebung versammelten sich unter den Klängen des „Friedrichs-Ker“-Marsches in den Saal der Liedertafel ein. Nachdem sich die Fahnen auf dem Podium aufgestellt hatten, sprach Hr. E. Dism einen Prolog, worauf der äußerst rührige 1. Vorsitzende des Vereins, Herr Holzwarth, die Geschiedenen begrüßte und gleichzeitig einen Leberkei über den Werdegang des Vereins gewährte. Als ehem. Chef des Regiments war Generalmajor Ullmann, welcher Stadtpfarrer Josef Herr Dr. Sieke vom Rhein-Neckar-Militärgouvernement, die Stadträte Kunkel, Hofmann und Ludwig, sowie zahlreiche Abordnungen der anderen Militärvereine erschienen. Von diesen ehemaligen Offizieren des Regiments waren Glückwunschtelegramme eingegangen. Die Traditionen-Erhärdung hatte aus Stolz in Pommern Gladmänsche mit dem Bemerken überhand, daß zur Entsendung einer Abordnung leider keine Reisemittel vorhanden seien (Na na, Herr n. Schiefer, wirklich? Red.). Der Oberbürgermeister der „lebendigen Stadt“ hatte natürlich auch abgelegt, was recht vielzählend quitiert wurde.

Herr Generalmajor Ullmann gedachte nun in einer zu Herzen gehenden Ansprache der tapferen Gefallenen der Schlacht in Loßlingen, vor Verdun, und auf der Vorkesselsche und erwähnte besonders, daß das erste Opfer des Weltkrieges ein Offizier des Jägerregiments zu Pferde Nr. 5 gewesen sei. Einen dreien Namen nahmen die Ausführungen des Redners über die Pflege des Wehgedankens ein, wobei er betonte, daß in den Händen der Jugend das Schicksal unseres Volkes liegt. Mit einem Hoch auf den lebenden Verein und die Militärverbände schloß General Ullmann seine begeisterten aufgenommenen Ausführungen.

Nach der Ansprache des General Ullmann sang die Liedertafel unter der Stadtführung ihres Dirigenten Herrn Ulrich Herzog zwei Reiterlieder, von denen besonders „Löhns wilde wogens Jagd“ mit beifolgendem Beifall aufgenommen wurde und wiederholt werden mußte. Die Pause wurde durch schneidende Märsche der Kapelle Seeger angefüllt, und als zur Einteilung der Standartenweihe der Regimentsmarsch der Jäger erklang, wurde bei manchem alten Kameraden die Erinnerung an das Soldatenleben geweckt.

Durch weißgekleidete Jungfrauen wurde die verblühte Standarte der Weib auf Podium gebracht. Herr Stadtpfarrer Josef hielt eine gedankvolle Rede, und als die Hülle fiel, kam ein außerordentlich prächtiges Kunstwerk zum Vorschein, in den Farben schwarz-weiß-grün gehalten und mit reichlich Gold und Silber verziert. Freudig bewog übernahm der 1. Vorsitzende die neue Standarte und versprach, sie treu zu bewahren und alle Jäger unter ihr zu vereinen.

Von den Frauen des Vereins wurde durch Frau Winsloe das erste Fahnband mit sinnvollen Worten überreicht. Ein weiteres Fahnband stiftete der Rhein-Neckar-Militärgouvernement durch Herrn Dr. Sieke. Je einen Fahnennagel stifteten die Leibdragoner, der Marine-Verein 1905, die Deutsche Grenzregion, Kameradschaft der

Kavalleristen in Weinheim, Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenengruppe der Jäger, Marine-Verein „Der letzte Mann“ Mannheim, die gelben Dragoner und der Wanderverein der Jäger von Karlsruhe.

Aus der weiteren Programmfolge sind noch hervorzuheben: die ansprechenden und mit viel Beifall bedachten Lieder zur Seele von Dr. Hans Ebbel. Seine „Schwalmusik Lieder“ lösten Rachsalven über Rachsalven aus, es wurden ihm Zugabe um Zugabe abgerufen.

Zum Schluß kam die Jugend zu ihrem Recht, wobei man die Wahrnehmung machte, daß alles langweiliger und langweiliger wird.

Ein großer Tag des Vereins der Jäger zu Pferde Nr. 5 fand dann spät in der Nacht sein Ende.

NB. Die Standarte, ein Werk der Heidelberger Fahnenwerkstatt ist ab 16. 1. in deren hiesiger Filiale E 3 (Planke) 8 Tage ausgestellt.

## 25jähriges Jubiläum beim Alt-Herren-Verband der Leßlingsschule

Wie alljährlich so feierte der Alt-Herren-Verband der Leßlingsschule auch dieses Mal zwischen dem Jahren ein großes Wiedersehensfest der ehem. Absolventen der Leßlingsschule. In diesem Jahre kam der Feier besondere Bedeutung zu, weil damit zugleich die Feier des 25jährigen Stiftungsfestes des Verbandes verbunden war.

Der große Saal der „Harmonie“ war von Mitgliedern und Freunden des Verbandes vollkommen besetzt und ein reichhaltiges Programm diente zur Unterhaltung der Mitglieder.

Der erste Vorsitzende des Verbandes, Herr Rechtsanwalt Dr. W. Hoidermann begrüßte die Erschienenen, insbesondere auch die Vertreter der Lehrerschaft und der Schule, ganz besonders aber den früheren langjährigen Direktor der Leßlingsschule, Ehrenmitglied des Verbandes, Herrn Geheimrat Dr. Blum.

Die einheimische Künstlerin Frau Käthe Bach und das Mitglied Herr Lind brachten auf Geige und Flügel besonders klassische Musik und einige wohlgeklungene Kompositionen des Herrn Lind selbst zu Gehör.

Im Mittelpunkt des Abends stand die Festrede des Herrn Rechtsanwalts Dr. W. Bergdolt, der als langjähriges Mitglied des Verbandes über die Gründung des Verbandes und seine 25jährige Geschichte sprach. Er erwähnte die Verdienste der Gründer und der besonders eifrigen Vorstände in vielen Jahren, erinnerte an diejenigen Mitglieder des Verbandes, die im Weltkrieg ihr Leben dahingaben und betonte die Verpflichtung, sich dieser Opfer auch heute noch im täglichen Leben würdig zu zeigen im Kampf für ein neues, freies und glückliches Deutschland.

In launigen Worten erzählte er von den alten Zeiten in der Schule, von einigen besonders originellen Lehrern und Schülern zum Beispiel der Anwesenden alle Schulerinnerungen auf. Herr Geheimrat Dr. Blum dankte in einer anschließenden Rede für die ihm gewidmeten Worte und hob hervor, daß die Jahre von 1902 bis 1918, in welchen er fortlaufend Direktor der Leßlingsschule gewesen sei, für ihn die schönsten Jahre seiner Schulherrschaft gewesen seien und daß ihm die Aufbaubarkeit an der Leßlingsschule besonders Freude bereitet habe. Beide Redner gedachten der Verdienste des letzten Vorsitzenden, des Rechtsanwalts Dr. Hoidermann, der seit mehreren Jahren mit großem Geschick und Eifer den Verband







## Der falsche Daubmann vor Gericht

Freiburg i. Br., 12. Jan. Bei ungeheurer Publikumsandrang begann am Donnerstag vormittag vor der Freiburger Großen Strafkammer der Prozeß gegen den falschen Daubmann, den verheirateten 34jährigen Schneider Karl Janus Hummel aus Offenburg. An der Verhandlung, die wahrscheinlich nur einen Tag dauern dürfte, nehmen u. a. auch über 20 Vertreter deutscher und ausländischer Zeitungen teil. Bereits am frühen Morgen fanden sich die ersten Zuschauer ein. Am Saaleingang wurde eine strenge Kontrolle durchgeführt. Pünktlich um 9 Uhr eröffnete Landgerichtsdirektor Dr. Rayer die Verhandlung. Hummels Erscheinen im Saal wurde beim Publikum mit großem Interesse aufgenommen. Es erfolgte zunächst die Verlesung der umfangreichen Anklageakten, die Hummel bescheinigen schweren Verbrechen in mehreren Fällen, schwere Urkundenfälschung und Versicherungsschwindel zur Last legt. Die Vernehmung des Angeklagten gestaltete sich sehr dramatisch. Im Justizsaal kam es verschiedentlich zu Vorfällen, die den Prozeß in die Länge zogen.

### Der Werdegang eines Gauners

Als Sohn eines Stieglararbeiters im Kanton Basel-Landschaft, zeigte der Angeklagte von früher Jugend an einen ausgeprägten Hang zu Diebstählen. Er kam dann in eine Zwangsberufungsanstalt. Wegen einer Nasenkrankheit mußte er im Jahre 1916 in Freiburg operiert werden, die von der Operation herkommende große Nase hat er später gefälscht als Bajonettverletzung aus dem Kriege hinzufügen gewußt. Verschiedentlich wurde er von Kriegsgerichten wegen unerlaubter Entfernung aus dem Heere, Ungehorsam und Verbrechen zu längeren Gefängnisstrafen verurteilt, die er aber zum Teil auf Wohlverhalten erlassen erhielt. Große Heiterkeit entfiel im Saale, als der Vorsitzende plötzlich fragte: „Kennen Sie mich nicht mehr, Hummel?“, und dem erstaunten Angeklagten vorhält, daß er kein anderer als der Vorsitzende jenes Kriegsgerichts war, das Hummel in Neuburg verurteilte. Uebrigens hat sich Hummel an der Westfront wegen eines fälschlichen Patrouillenganges tatsächlich das Eisene Kreuz 2. Klasse erworben, das ihm allerdings später noch seiner Degradation wieder aberkannt wurde. Von seiner letzten Gefängnisstrafe wurde er 1918 in Haft durch den Ausbruch der Revolution befreit. Er befindet sich abri-

gens zur Zeit zwecks Verbüßung einer früheren Haftstrafe in Haft.

Nach seiner Entlassung aus dem Heeresdienst begab sich Hummel nach Basel, wo man ihn aber wegen neuer Verbrechen und Grenzschmuggels auswies. Zwischen durch sei er bei dem Selbstschutz in Obersiebenbrunn tätig gewesen. In den folgenden Jahren führte er ein unstetes Wanderleben, arbeitete auch vorübergehend in seinem Schneiderberuf. 1930 verurteilte ihn das Amtsgericht in Peine wegen Diebstahls und Betrugs zu einer dreimonatigen Gefängnisstrafe. Nach deren Verbüßung kam er nach Offenburg, wo er sich im Dezember 1931 verheiratete und bald darauf selbständig machte. Eine zeitlang ging das Geschäft ganz gut. Bald darauf sah er jedoch den Entschluß, in die Fremdenlegion zu gehen. Er meldete sich in Straßburg Anfangs Mai 1932, wurde aber wegen seines Fußleidens abgewiesen.

Rum habe er den Versuch gemacht, über Italien nach Tunis zu gelangen, um sich an Ort und Stelle anwerben zu lassen. Mit 14 RM. in der Tasche sei er am 6. Mai mit dem Fahrrad von Offenburg weggefahren und nach mancherlei Irrfahrten bis nach Rom gekommen. In der Nähe von Neapel sei dann das Fahrrad zu Bruch gegangen. Seine Barmittel waren schon an der Grenze erschöpft. Hofflich völlig heruntergekommen habe er den Entschluß gefaßt, zurückzukehren. Deutsche Handwerksburschen hätten ihm erzählt, daß man auf dem Konulat die Rückfahrkarte nur bis zur Grenze bekomme. Deswegen sei er auf den Gedanken gekommen, sich als den vermöglichen Daubmann auszugeben, um auf diese Weise zu Pech und Fahrkarte zu gelangen. Am 17. Mai v. J. habe er in der Nähe von Palermo in einem Straßengraben an die Eltern Daubmann geschrieben. Auf der Karte habe er sich als den vermöglichen Daubmann bezeichnet und den Eltern mitgeteilt, daß er 1918 an der Westfront in französische Gefangenschaft geraten sei. Bei einem Fluchtversuch habe er einen französischen Posten erschossen und sei dafür vom Kriegsgericht in Amiens zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden, die er in Constantine in Tunis verbüßen mußte. Nach 10jähriger Gefangenschaft sei es ihm endlich gelungen, zu fliehen, und mit einem italienischen Dampfer nach Italien zu kommen. Den in dem Brief erbetenen Geburts- und Taufschein habe er einige Tage später erhalten,

wobei ihm das Konulat in Neapel anstandslos Pech und Fahrkarte ausgestellt habe.

### Der Mann, der sich von Kaktusfleisch ernährt

Es kam dann eingehend das Buch zur Entscheidung, das Major Hummel über Daubmann herausgegeben habe. Hummel bestreitet entschieden, Kenntnis davon gehabt zu haben und bezeichnet Hummel als alleinigen Autor. Er habe nur die ersten Seiten zu Gesicht bekommen. Der Vorsitzende gab seinem Bedauern Ausdruck, daß das Buch nicht im Handel erscheinen konnte, denn sonst wären wohl den Lesern die Augen früher aufgegangen. Vor allem behandelt der Vorsitzende den Abschnitt, in dem die Flucht des angeblichen Daubmann aus Afrika behandelt wird. Interessant ist zu lesen, wie Hummel alles Daubmann durch ein unendliches Kaktusfleisch flüchtete und sich von Dornen und Kaktusfleisch (!) ernährt haben will. Große Heiterkeit erregte auch die Schilderung des Buches, wie Hummel, der nur Sträflingskleidung und einen Krabbenmantel trug, sich durch einen Überfall andere Kleidung habe verschaffen wollen. In dieser Büßereinsamkeit sei er auf einen Wiener getroffen, der Italiener war und deutsch gesprochen habe. Dieser Mann habe ihn hier am Rande der Sahara die Haare geschnitten und rasiert. Das Buch schildert dann im weiteren die Flucht über das Mittelmeer, wozu Daubmann eigens Schwimmen gelernt habe. Der Angeklagte betonte dann, daß bei seiner Vernehmung im Freiburger Polizeipräsidium sowohl Regierungsrat Ransperger wie Polizeinspektor Schnäbele ihm stets mit Mißtrauen gegenüber gestanden hätten. Mit einigen Bemerkungen über die Verhaftung Hummels findet die Vormittags-Sitzung ihr Ende. Am Nachmittag um halb 4 Uhr wird mit der Zeugenvernehmung begonnen.

## Märkte und Börsen

Mannheimer Produktenbörse vom 12. Jan. Die norddeutschen Forderungen für Weizen und Roggen sind etwas erhöht. Da aber der Konsum sich im Einkauf zurückhält, so nahm die Börse während der Vormittagsstunden einen ruhigen Verlauf. Im Vormittagsverkehr hörte man folgende Preise: Weizen inl. 20.75—20.85, Roggen inl. 16.75—17.00, Hafer inl. 13.50—14.00, Sommergerste 18.50—20.00, Futtergerste 17.65 bis 17.75, Dinkelmais 19.00—19.25, Winterweizen 10.50—10.75, Weizenmehl (abbl. mit Auslandsweizen 20.00—20.25, Weizenmehlschrot 32.00—32.25, Weizenbrotmehl 21.00 bis 21.25, Roggenmehl 60-70 proz. 21.25 bis 24.25, Weizenkleie fein 7.50—7.75, Erbsenmehl 11.75—12.00 RM., alles per 100 kg waggongfrei Mannheim.

Mannheimer Schlachthofmarkt vom 12. Jan. Zufuhr: 71 Kälber, 25 Schafe 133 Schweine, 835 Ferkel und Läufer. Preise pro 50 kg Lebendgewicht bezw. pro Stück: Kälber: 34—36, 30—32, 27—29, Schafe: 15—23. Schweine: nicht notiert. Ferkel bis 4 Wochen 8—11, über 4 Wochen 13—16, Läufer 17—19. Marktverlauf: Kälber mittel geräumt, Ferkel und Läufer mittel.

## Schiffer-Börse

Quisburg-Ruhrort (Amtliche Notierung):

Frachtfähige von den Rhein-Ruhr-Häfen nach Rotterdam 0.75—0.80 RM., Antwerpen-Ost 1.20, Brüssel 1.60, Lüttich 2.00 von den Häfen des Rhein-Herne-Kanals nach Mainz-Mannheim 1.20, Antwerpen-Ost 1.35, Brüssel 1.75, Lüttich 2.20. Schlepplohn von den Rhein-Ruhr-Häfen nach St. Goar 0.60 RM., Mainz 0.90, Mannheim 1.00 RM.

## Rundfunk-Programm

für Freitag, den 13. Januar.

Breslau: 19.30 Abendmusik, 21 Europäisches Konzert, 22.30 Vokalensemble.  
Köln-Langenberg: 7.05 Morgenkonzert, 10.15 Gemeinschaftssendung für Arbeitslose, 13 Mittagskonzert, 17 Vesperkonzert, 21 Europäisches Konzert, 22.30 Nachtmusik.  
Königsbrunn: 14 Schallplatten, 16.30 Nachmittagskonzert, 19.35 Orchesterkonzert, 21.50 Konzert, 22.45 Vokalensemble.  
München: 11.30 Schallplatten, 12. Meister des Vokalensemble, 13 Mittagskonzert, 14.20 Schallplatten, 16 Das Musikleben der deutschen Reichshäute kurz vor dem 30jährigen Krieg, 17 Vesperkonzert, 19.35 Vokalensemble, 21.30 Schallplatten, 22.30 Mittagskonzert, 23.30 Alte Musik, 23.30 Langspielplatte.  
Wien: 21 Europäisches Konzert, 22.10 Abendkonzert.

## Mannheim

## ROXY

Ein Stad beliebter Filmgrößen wie

Jenny Jugo, Hans Brausewetter  
Paul Kemp, Anton Pointner  
Jul. Falkenstein, Paul Heidemann

fesseln in dem neuen

Kriminal-Sensations-Tonfilm

**Heute Nacht geht's los**  
(Zigeuner der Nacht)

Eine tolle Angelegenheit mit Abenteuern im Tempo der Operette

Da wird

golfirt - gestohlen - entführt  
verfolgt - gefantzt - verhaftet

nur mit der Musik von

**Paul Abraham**

Im bunten Ton-Vorprogramm:  
Lütschen, ein Bergtal im Wallis, Tönende  
Handschrift, Wunder der Technik

Neueste Tonwochenschau  
Beginn: Wochentags 3, Sonntags 2 Uhr.  
Vorzugskarten haben Gültigkeit!

## GLORIA

SECKENHEIMERSTR. 13

Nur bis einschl. Montag 3. Januar  
**Das Glück kommt nur einmal im Leben**

„Paprika“ mit Franziska Gaal

Großes lustiges Tonbeiprogramm  
Beginn: 4.30, 7.00, und 8.30, So. ab 3.00 Uhr.  
Wo bis 6 Uhr auf allen Saalplätzen nur 50 P.  
Erwerbslose 40 P. — Vorzugskarten gelten!  
Sonntag, 1.2. Uhr Jugend-Vorstellung

## Staunend billig ...

Gummimäntel 3.- | Lodenmäntel 15.-  
RM. 13.50, 12.-, 5.- | RM. 27.-, 23.-, 18.-  
Imprg. Wollmäntel 20.- | Leder-Jacken u. Westen 20.-  
Gabardine, RM. 36.-, 30.-, 25.- | RM. 31.50, 25.-, 22.75

Im Inventur-Verkauf

**HILL & MÜLLER N 3, 12**

das leistungsfähige Spezial-Geschäft — Auf reguläre Waren 10 Prozent Rabatt



Die militärischen Vereine der Stadt Mannheim begehren am Samstag, den 14. Januar 1933 abends 8 Uhr im Nibelungensaal die

## Reichsgründungsfeier

wozu die gesamte Bevölkerung freundl. eingeladen wird.

Die Festrede hat Herr Religionslehrer Borchardt, Mannheim übernommen. Frau Carola Rode wird einige Lieder zu Gehör bringen, am Flügel von Herrn Kapellmeister Lager begleitet. Ferner wirken mit der Mannheimer Sängerkreis unter Leitung des Chormeisters Hans Lager, und die Feuerwehrkapelle Mannheim unter Leitung von Kapellmeister Mohr. — Eintrittskarten sind zum Preise von 50 Pfg. zu haben im Zigarrenlokal Tattersall, an der Tagesskisse des Rosengartens und am Samstag ab 11 Uhr vorm. im Schalterraum des Rosengartens. Die Vorstandschaft.

Die beiden beliebtesten Stars  
gemeinsam in einem Film:  
**LILIAN HARVEY**  
**HANS ALBERS** in

## QUICK

Tonbeiprogramm

4.30 6.20 8.15 Uhr

Bis 6 Uhr auf allen Plätzen  
nur 50 Pfg. (außer Logen).

## SCALA

Wer braucht eine gute Bill.

## Schreibmaschine

Ich muß meine aus Not  
verkauften. Angebote unt.  
Nr. 57 an den Verlag des  
Hafenkreuzbanners.

## 1 Zimmer u. Küche

für kinderloses Ehepaar zu  
mieten gesucht. Angebote  
mit Preisangabe unter  
Nr. 65 an den Verlag des  
Hafenkreuzbanners.

## Roith's Weinhaus „Hütte“

Q 3, 4

Habereckl-Bier edel-hell vom Faß



Der Liebling  
aller Frauen „unser“

**Gus' av Fröhlich**

in dem herrlichen Film

## Ein Mann mit Herz

mit

Maria Sölvig, Paul Kemp

Seit „Privatskretärin“  
der schönste Film

1-2 Zimmerwohnung

von alleinlebender Witwe  
auf 1. März 1933 zu mieten  
gesucht. Angeb. unter  
Nr. 59 an den Verlag des  
Hafenkreuzbanners.

## DER NEUE LUSTIGE FANCK-FILM



Regie: Max Obal Musik: Paul Dessau

Gesamtleitung: H. R. Sokal  
mit den beiden Hamburger Zimmerleuten

**GUZZI LANTSCHNER**

UND

**WALTER RIML**

**HELLA HARTWICH — ARNOLD HASENCLEVER**

... und das schöne Beiprogramm!

BOHNE:

**2 LARGARD BROTHERS**

Akrobaten am Beck

Jugendliche haben Zutritt!

25c 40c 60c 80c

Wochentags bis 4.30 Uhr alle  
Saal- u. Rangplätze nur 80 Pfg.

## UNIVERSUM

Amtl. Bekanntmachungen

## Zahlungs-Aufforderung.

Die 6. Rate der Pachtmiete für 1932/33 war  
am 1. Januar 1933 fällig. Mieter, die bis 14. d.  
Mts. nicht zahlen, sind im Verzuge.

Notationsbeater.



# JAGD NACH 5 Millionen

## Kriminalroman von Wilhelm Wedin

### 20. Fortsetzung

#### Keine Antwort.

Schon wollte Watts wieder gehen, da sah er Licht durch die Türspalte schimmern. In der Meinung, Kennedy wäre infolge der Ermüdung durch die beispiellosen Strapazen der letzten achtundvierzig Stunden eingeschlafen, öffnete der Inspektor die Tür und trat entsetzt, fast instinktiv einen Schritt zurück.

Vor ihm lag, das Gesicht nach unten gesenkt, in einer großen Blutlache die Leiche Ralph Kennedys.

Detective haben starke Nerven. Aber einen Menschen, mit dem man noch vor wenigen Stunden gesprochen hat, plötzlich tot, starr, als Leiche vor sich zu sehen, kann die stärksten Nerven erschüttern.

Henry Watts war wie gelähmt. Sekundenlang stand er auf der Schwelle des Zimmers, jeder Willensanstrengung unfähig, physisch und psychisch niedergeschmettert. Dann trat er schnell vor und berührte mit glitzernden Fingern die Leiche.

Ein zweiter Schreck durchfuhr Henry Watts. Der Tote war nicht Kennedy. Es war Madox Murray vom „Morning Telegraph“.

Der Detectiv spannte seine ganze Willenskraft an, um die furchtbare Erregung der letzten Minuten niederkämpfen und begann eine sorgfältige Untersuchung.

Madox Murray, das sah Watts sofort, war durch einen Schuß in die Schläfe getötet worden und zwar in dem Augenblick, da er telefonierte. Die linke Hand mußte noch während des Fallens den Hörer gehalten haben, denn das Telefon war mitgerissen worden und lag neben der Leiche am Boden. Die Einschußöffnung hatte einen Brandring wie dies nur bei Selbstmorden vorkommen pflegt. Die todbringende Waffe mußte also direkt an der Schläfe angelegt worden sein. Des Toten Hand hielt aber jetzt noch feste den Hörer — sie konnte also keine Waffe gehalten haben. Selbstmord war ausgeschlossen.

Watts überlegte. Das Telefon stand auf einem Tischchen, das an der Wand stand. Aus der Lage des Toten war zu entnehmen, daß er so gestanden hatte, daß in der Schußrichtung unmittelbar eine zweite Person Platz gehabt hätte, denn neben dem Reporter befand sich der Tisch, dahinter die Wand... Hätte dagegen Murray die linke Schläfe dem Zimmer gegenüber, so müßte er zweifellos erst auf den Tisch gestürzt und dann gerade um 90 Grad anders zu liegen gekommen sein. Watts stand vor einem Rätsel.

Um diese Zeit kehrte Kennedy, tief in Gedanken versunken, aus der Bibliothek zurück. Er fand das Hotel in hochgradig alarmiertem Zustand vor. Schon von weitem winkte der Portier ihm zu: „In Ihrem Zimmer wurde ein Mord verübt, Mr. Kennedy!“

Der Detectiv wartete nicht erst den Lift ab, sondern klog, immer drei Stufen auf einmal nehmend die Treppe hinauf in den zweiten Stock.

Hier kam ihm schon, etwas bleich, Henry Watts entgegen. „Gott sei Dank, daß Sie wieder da sind... Ich hielt die Leiche im ersten Augenblick für Sie... Sie können sich meinen Schreck vorstellen!“

„Wer ist es?“ fragte Kennedy kurz.

„Madox Murray!“

„Murray — — —“ Mit ein paar Schritten hatte Kennedy sein Zimmer erreicht und kniete neben der Leiche nieder. Eine Minute lang untersuchte er wortlos, mit zusammengekniffenen Zähnen, den Toten. Dann war er im Bilde.

„Dahen Sie früh dieses samstags Telefonat näher angeschaut, Watts?“

„Das Telefon? Nein. Ich habe die ganze Zeit nach einer Waffe gesucht.“

„Hier ist sie!“ sagte Kennedy und reichte ihm den Hörer.

„Großer Gott!“ rief Watts nach einem Blick in die Muschel, grenzenlos überrascht. „Von hier kam die Kugel?“

„Das galt mir,“ sagte Kennedy lakonisch und blickte in die Rippen. „Hätte ich jenem Elektrotechniker, der heute früh das Telefon auswechselte, ein paar feste Handschläge angelegt, statt ihm Zigaretten zu geben, das Rätsel Montford wäre jetzt vielleicht gelöst. Und ein Menschenleben gerettet.“

Aber das Rätsel Montford schien sich nicht lösen zu wollen...

Nachdem Henry Watts nach Scotland Yard zurückgekehrt, als ihm die Meldung erhalten wurde, daß jenes Polizeiauto, mit dessen Hilfe geklärt noch Miken aus der Taverne „Zum Seemann“ entführt worden war, in der Nähe

von Cast Grinstead neben einer wenig befahrenen Seitenstraße zertrümmert aufgefunden worden war. Der Mann am Steuer — wie aus seinen Papieren hervorging, der Viret der Taverne „Zum Seemann“ — war tot. Auf dem Sitz neben ihm fand man einen Damenhut. Die dazugehörige Dame aber war trotz sofort vorgenommener Streifen und Umfragen in der Umgebung der Unfallstelle weder gesehen noch gefunden worden. Sie schien vom Erdboden verschwunden zu sein.

Watts verständigte sofort seinen amerikanischen Kollegen und eine halbe Stunde später fuhr die beiden Detectives gegen Cast Grinstead, einem kleinen Ort an der Grenze der Grafschaft Sussex. Es war eine kalte, unfreundliche Nacht. Feucht-kühle Nebel umhängten die Straßen mit einem undurchdringlichen Spinnwebennetz, so daß der Chauffeur kaum hundert Meter weit sehen konnte.

Watts wußte sich trotzdem in eine Decke und blühte fragend nach seinem schwermütigen Gefährten. „Ich muß schon sagen, daß Ihr Verstand an Scotland-Yard-Wagen in ungewöhnlichem Maße ansetzt,“ versuchte er zu scherzen. „Ich weiß wirklich nicht, wie wir da auskommen sollen, wenn das im gleichen Tempo weitergeht.“

Kennedy lächelte, aber dieses Lächeln erstarrte auf seinen Lippen zu Eis und verwandelte sich in eine gequälte Grimasse.

Aus dem Nebel vorn löste sich die Figur eines Polizisten los. Der Chauffeur brach sofort ab, der Wagen schlenderte ein Stück auf dem glitschigen Stampfbelag der Landstraße, dann stand er mit einem Ruck still.

Der Polizist trat an das Coupé heran. „Der verunglückte Wagen befindet sich auf der Nebenstraße links“, meldete er. „Inspektor Randolph hat mich hier postiert um Ihnen den Weg zu weisen.“

Kennedy ließ den Mann einsteigen. Alle Verhargie war von ihm gewichen, er war mit einem Male, wie immer, wenn er an einer Fahrt ansetzte, wie elektrifiziert. Der Wagen bog an und sie bogen vorsichtig in die von dünnen, frierenden Bäumen eingefäumte Straße ein.

Kennedy warf das Reg einer Frage aus. „Weshalb wurde der verunglückte Wagen erst so spät gefunden?“

„Sehen Sie, Sir“, erklärte der Polizist umständlich, „diese Straße ist wenig befahren. Bloß ein paar Wagen kommen hier täglich durch. Die Autos sind Vandalen, die die Gegend wie ihre Werkstatt kennen und nicht links und nicht rechts schauen. Auch fiel ja das Auto über eine Böschung, überschlug sich und blieb hinter einem Busch liegen, wo es von der Straße kaum zu sehen ist.“

Ein Gedanke blühte in Kennedy auf. „Ist hier in der Nähe nicht das Schloß Montford?“

Der Polizist nickte. „Sehr richtig, Sir. Es ist keine Stunde von hier entfernt. Die Mischwagen der Gutsverwaltung benutzen sogar oft diesen Feldweg, weil es heißt, daß er die Bezirksstraße abkürzt.“

Kennedy warf Watts einen beziehungsreichen Blick zu. „Was sagen Sie jetzt?“

Ein welcher, federnder Stoß entloß Watts der Verpflichtung einer Antwort. Der Wagen stand und der Inspektor schliefte schnell ins

Freie. Es war Remond und die Nacht sehr schwarz. Kennedy stolperte hinter Watts her die Böschung hinunter, verlor sich in dem fahlen Geleuchte eines Strauchens, dann schimmernden die Umrisse des gestürzten Wagens aus dem Dunkel. Die Lichtegel der Taschenlampen flammten, tauchten das Innere des Wagens ab, sogen Gegenstand für Gegenstand förmlich aus der Dunkelheit heraus.

Henry Watts war der erste, der die Meinung äußerte: „Der Wagen muß offenbar ins Schleudern gekommen sein. Anders ist dieser tiefe Sturz kaum zu erklären. Er muß sich in voller Fahrt befunden haben, um so weit von der Straße abzuweichen.“

„Sehr richtig“, bestätigte Kennedy, „der Wagen befand sich in voller Fahrt, als der Fahrer erschossen wurde.“

„Erschossen — — —?“ Watts beugte sich über den Toten. „Bei Gott, Sie haben recht, hier ist eine Einschußwunde. Wie konnte die Polizei das nur übersehen?“

„Weil sie von vornherein als selbstverständlich annahm, daß der Unglückliche sich totgestürzt hat. Worauf man erkennen kann, daß man nie etwas von vornherein annehmen soll...“

Watts fühlte sich durch diese Bemerkung etwas getroffen. Er hatte nämlich selbst einen Unfall als gegeben angenommen. „Wieder ein Mord!“ sagte er kopfschüttelnd.

„Mord —? Nein — Notwehr!“

„Hshaw — woher wollen Sie das wissen?“

Kennedy zog den Inspektor zu dem gestürzten Wagen. „Sehen Sie einmal her! Hier in der Polsterung des Fond sind zwei Einschußöffnungen. Im Vorderteil des Wagens aber werden Sie trotz genauester Untersuchung keine Einschußöffnungen finden. Was geht also daraus hervor?“

Watts antwortete die Kapseln.

„Es geht daraus hervor, daß der Unbekannte im Fond den Viret vom „Seemann“ aus Notwehr erschossen hat. Denn aus dem Fond wurde ja nur ein Schuß abgegeben und der war tödlich. Es ist also klar, daß die Schüsse, die in den Fond abgegeben wurden, früher gefallen sein mußten. Nach dem einen tödlichen Schuß aus dem Fond, der außerdem den Unfall verursachte, wäre ja der Mann am Steuer nicht mehr imstande gewesen, einen weiteren Schuß abzugeben.“

Fortsetzung folgt

## Lechter Fluchtversuch / Skizze von Otto König

Nun war alle Hoffnung begraben. Denn eben schloß sich hinter dem Gefangenen die Tür, die sich nur öffnen sollte, wenn der letzte Gang angetreten werden mußte. Das Ministerium hatte ja nicht auf das Unabwendbare geantwortet.

Der Verurteilte sah auf seiner Fritsche. Die letzte Nacht! Das Grauen dachte ihn. Er barste die Wand an, die im Mondlicht gespenstisch weiß leuchtete. Schatten huschten darüber hin wie Gestalten im Film. Und dann wußten aus der Mauer heraus dunkle Gestalten, marschierten mechanisch auf wie Marionetten, an einem einzigen Band gezogen. Zwölf Mann. Standen mit einem Ruck. Sehten das rechte Bein vor. Hoben das Gewehr.

Zwölf Mündungen wuchsen unaufhaltsam zu immer größeren Kreisen. Schwoilen zu gewaltigen Strudeln, die in totem Wirbel alles verschlangen. Und in ihrer Mitte lauerten als einzelne ruhende Punkte zwölf Geschosse. Riefen. Bereit, das Leben zu zerreißen, zu zerdrücken.

Der Gefangene kratzte die Hände in den Mund. Er wollte nicht brüllen vor Entsetzen, denn er hatte in der grauenhaften Stille Angst, irrsinnige Angst vor seinem eigenen Geschrei.

Doch die wirbelnden Gewehrmündungen sahen ihm das Gesicht aus dem Kopf. Er warf sich auf die Fritsche, um die Wand mit ihrem grauenhaften Film nicht länger sehen zu müssen. Er begrub das Gesicht in das harte Kissen. Doch jetzt bohrten sich die Geschosse heiß brennend in seinen Rücken ein, wie es morgen sein würde, wenn sie ihn rittlings auf den Stuhl setzten und von hinten erschossen.

Hundertmal litt er jetzt auf der Fritsche die Qualen des Todes. Hundertmal in einer kurzen Minute. Und dann sprang er auf, vom Irrsinn getrieben, warf sich gegen die Zellentür, als könnte er das Eisen sprengen, trommelte mit den Fäusten gegen das kalte Metall.

Die vergitterte Klappe in der Tür flog auf. Das Gesicht des Postens stand in der schmalen Öffnung. Es schlenkerte dem Gefangenen wütende, hasserfüllte Worte entgegen: „Lach den Vörm, du Feigling! Dein Vaterland hast du verraten, und jetzt bist du verrückt vor Angst. Sei ruhig, wenn du nicht noch Schläge haben willst, bevor sie dir morgen zwölf Schüsse in den Hals jagen!“

Die Klappe schlug zu. Der Verurteilte sackte an der Tür zusammen. Und dann sprang er auf, vom Entsetzen gelöst, denn so würde er auch morgen zusammenfallen wie ein Schlapper Tod, wenn das Kommando aufleiste: „Feuert!“

Er stolperte zum Fenster. Prehte das flackernde Gesicht an die Gitterstäbe, rüttelte in wahnwitziger Wut an den Eisen, die ihn von der Freiheit, vom Leben trennten.

Und dann war er plötzlich ruhig. Gequält von einer blühartigen Erkenntnis: Ein Eisenstab bewegte sich. Der Mann rüttelte wieder, seine Kräfte erlöst von der übermenschlichen Kraft unbändigen hoffnungsvollen Lebenswillens. Der Zement knisterte leise. Die Freiheit rief.

Der Gefangene wachte nicht, wie lange er arbeitete. Er wachte auch nichts vom Schweiß, der seinen Strahlungsanzug durchnässte, nichts vom Blut, das ihm unter den Nägeln hervorquoll. Er wollte leben, leben, leben, und der Eisenstab löste sich aus den Fugen des verwitterten Mauerwerks.

Die Öffnung genügte. Der hager gewordene Leib konnte sich hindurchzwängen. Die Todesgasse lag nicht hoch. So wurde der Flüchtling vom Fall auf den graubemalten Boden nur für Augenblicke benommen. Er raffte sich rasch auf, sprang in das schwebende Dunkel am Fuß der Umwallungsmauer.

Dort oben ging ein Posten. Er trug das Gewehr sorglos über der Schulter. Sein Schatten schlenderte über den Hof, kroch an den Wänden des Gefängnisses hoch, verdeckte für einen Augenblick die Fülle dort oben im Gitter der einen Zelle.

Das Schicksal will meine Flucht begünstigen, dachte der Verurteilte, und er fühlte, wie die Tatkräft seine Muskeln spannte. Er blickte an der Mauer hoch, wartete, bis der Schatten des Postens in der Ferne mit dem Boden verwich, trat zurück und sprang.

Seine Finger erreichten eben den Mauertrand. Er hing einen Augenblick an den ausgestreckten Armen. Dann zog er sich hoch, konnte einen Arm aufstrecken, einen Fuß auf die Mauer schwingen, lag einen Augenblick erschöpft tieftatend dort oben. Das Blut postete ihm laut in den Schläfen: Frei!

Da blühte drüben, wo der Posten vorhin untergetaucht war, Mündungsfeuer auf. Eine Kugel spritzte unter den Füßen des Flüchtlings nieder von der Mauer. Ein weiterer Sprung trug den Verurteilten in den Graben vor der Mauer. Trüffend stürzte er aus dem Wasser, tauchte in die nächtliche Tiefe hinaus. Niederes Buschwerk schloß seine schlängelnden Arme um ihn, schien der nachgelagerten Schüsse und des Alarms dort hinten zu spotten.

Der Flüchtling lief wie ein geheimer Hund. Er hörte nichts mehr von seinen Verfolgern, und doch war es ihm, als mühte hinter jedem Busch, der gespenstisch gegen das fahle Mond-

licht stand, ein Soldat hervortreten. Ihn den Weg ins Leben verbannen. Er schrak vor dunklen Baumgruppen zurück, schlich Bodenwiesen entlang, stolperte, glaubte eine kalte Faust im Nacken zu spüren und sah aufatmend, daß ihn nur ein Ast geschlagen hatte.

Dann stand er plötzlich auf einer Straße. Er wollte sie auf Geratewohl ein Stück weit benutzen, weil er auf ihr rascher vorwärts kam. Er lief am Straßenrand entlang. Tief und tief, leuchtend und mit dröhnenden Ohren.

Ein stehender Schrecken hemmte unvermittelt seine Hast. Ein Schatten war vor ihm aufgewachsen, und der Flüchtling erkannte die Militärmaschine, sah das blaue Koppelgeschloß leuchten: Verfolger!

Er handelte völlig mechanisch unter dem zwingenden Einfluß sinnloser Furcht und Angst. Seine Hände schloßen sich wie Klauen um den Hals des Soldaten, preßten, preßten sich immer tiefer in das Fleisch hinein. Riefen erst los, als aller Widerstand erlahmte, als der Kopf mit den starrenden Augen zurücklief, die Arme schlaff herunterhingen. Da warf der Flüchtling das leblose Bündel weit von sich in den Straßengraben: Frei!

Eine Viertelstunde später lief er seinen Verfolgern in die Arme. Sie fielen zu, stürzten über ihn her und schlugen ihn fast tot, bevor er sich gefangen gab. Er war in seiner Angst im Kreise gelaufen, zurück zum Gefängnis.

Man brachte ihn noch rechtzeitig ein, um ihn zur andauernden Stunde zur Hinrichtung zu schleppen. Vielleicht hatte ihn die Angst schon getötet, als man ihn im Morgengrauen auf den Stuhl band. Denn sein Körper dümmte sich nicht mehr auf, obwohl ihn zwölf Kugeln in den Rücken trafen.

Man hatte eben sein Grab zugestampft, da brachte ein Bauer mit seinem Wagen einen Soldaten, den er rötend im Straßengraben getroffen. Der Mann erhob sich langsam, konnte Meldung erstatten: Er hatte den Auftrag erhalten, mit seinem Rad einen Befehl vom Korpskommando zum Gefängnis zu bringen. Ein Schaden an seiner Lampe zwang ihn im Wald zum Halten. Und da war plötzlich ein Mann aus der Dunkelheit auf ihn gesprungen wie ein wildes Tier, hatte ihn gewürgt, daß er die Befestigung verlor.

Der kommandierende Offizier war ungeduldig: „Wo ist der Befehl?“ Rastlos wühlte der Kranke ein Papier aus der Tasche. Der Borgeleitete überflog es, ließ die Hand sinken.

Die Begnadigungsurkunde für den zum Tode Verurteilten kam zu spät. Es war seine eigene Schuld gewesen.



**Billig**  
kaufen Sie Qualitäts-  
waren im großen  
**Spezialmagazin**  
für  
**Küche und Haus**  
**H. SCHWARZ**  
INHABER D. BECKER  
Schwetzinger Straße 46  
Telefon 41482

## Klaus - Landory



**Wir haben keine neutrale Seite! Wir haben keinen Platz für Juden-Inserate!**

**Bei uns inseriert nur der deutsche Geschäftsmann**